



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

# Nachricht von Gichtels Lebenslauf und Lehren

Johann Gustav  
Reinbeck

pg 454



10  
Joh. Gustav Reinbeck's,  
Consistorial-Raths und Probsts  
in Berlin,

Nachricht

von

Sichtels  
Lebens-Sauf

und Lehren, da jener aus seinen  
eigenen Brieffen zusammen gezogen  
ist, diese aber nach der Heiligen  
Schrift geprüfet worden,

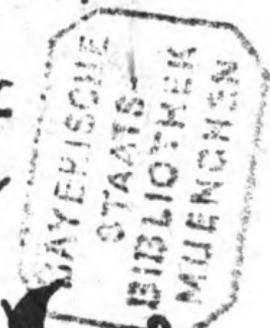
vormahls in denen so genann-  
ten Berlinischen Heb-Opfern  
heraus gegeben,

Nun aber aus bewegenden Ursachen  
besonders wieder abgedrucket.

---

BERLIN/

zu finden/ bey Johann Andreas Krieger/  
unterm Berlinischen Rathhause. 1732.







**S**ine Lehre, die da  
schädlich ist, und die  
doch noch täglich ihre  
Inhänger findet, verdienet,  
aß sie erzwogen werde. Ich  
abe daher vor einigen Jahren,  
den so genandten Berlini-  
hen Heb-Opfern, des, hier in  
Berlin, dem Rahmen nach  
wohlbekandten Sichts  
ehren fürklich zusammen ge-  
gen und geprüffet; und/ weil

dieser Mann zum Haupt einer neuen Secte gemacht worden, dessen aus seinen Theosophischen Sendschreiben zusammengetragenen Lebenslauf gedachter Prüfung vorgesehet, auch denselben hin und wieder mit Anmerkungen versehen. Eine von seinen Hauptlehren war, daß ein rechtschaffener Christ in dem Verstande aus dem Glauben leben müsse, daß er selber nicht arbeitete, sondern von demjenigen sich erhielt, was ihm Gott von Zeit zu Zeit wunderbarer Weise zuwerffen würde. Diese Lehre fand bey vielen,

die

die nicht Lust zu arbeiten hatten, Beyfall, und brachte sie dahin, daß sie sich äußerlich, in die von Gichteln und seinen Nachfolgern beliebte Form zu reden und zu leben, schickten. Darüber wurde manchem, der sonst noch was im Vermögen gehabt, und sich, durch den äußerlichen Schein geblendet, zu dieser Parthey geschlagen hatte, der Beutel gefeget, von deren Almosen die andern Faulenker prasseten. Weil aber das Ding auf die Länge nicht gut thun wolte, und der Zuschub ausblieb; so wurden die meisten genöthiget, ihre Hän-

Hände zur Arbeit wieder zu gewöhnen. Nun hätten sie eben hieraus erkennen sollen, daß Sichel sie auf einen falschen Weg geführet hätte, und daß daher seine Lehren nicht als göttliche Aussprüche, wie sie sonst geglaubet, angesehen werden könnten. Und so hätten auch andere unter ihnen vorgegangene Greuel, die aus der Verwerffung des Ehestandes bey ihnen hergeflossen, und welche ihnen ihr eigen Gewissen sagen wird, sie eben dieses belehren können. Aber, was thun selbst erwählte Wege nicht? Man will oft mit se-

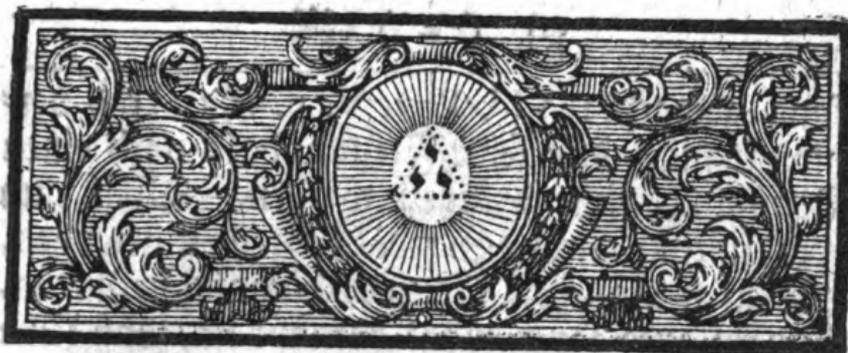
ben-

henden Augen blind seyn. Und daher wurde anfänglich unter ihnen, bey Straffe ihres Bannes verboten, obgedachten Lebens-Lauff des Sichtels, und die Prüfung seiner Lehren in den Heb = Opfern nicht zu lesen. Weil denn nun auß neue die Sichtelianischen Lehren, sonderlich was den Ehestand anbelanget, ausgebreitet werden wollen; so bin ich ersuchet worden, diese Schrift auß mehrgedachten Heb = Opfern besonders wieder abdrucken zu lassen, ob einem und dem andern die Augen dadurch geöffnet werden möchten. Es ist denn

denn solches auch von Wort zu Wort, ohne die geringste Veränderung geschehen; und wünsche ich anben, daß die Wahrheit Christi, und die Lehren seiner Apostel, die Menschen von den Lehren der Teufel, wie sie Paulus, I. Tim. 4, 1. 2. 3. nennet, frey machen mögen. Berlin den 19ten Martii 1732.

J. G. N.

Jacob



Acob Böhme präsentiret in der Kirchen- & Historie eine eigne Person, und hat viele Nachfolger gehabt, welche in seinen dunckeln Büchern ein grosses Licht und viele besondere Geheimnisse gefunden zu haben vermeinet. Es ist aber wohl

keiner unter allen seinen Liebhabern, der sich mehr herfür gethan, und mehrere Jünger gemacht, als Joh. Georg Sichtel; der aber von Ludwig Friedrich Giffthell muß unterschieden werden, von welchem leßtern in Arnolds Kirchen- & Historie Part. III. p. 98. b. & Part. IV. p. 761. kan nachgeschlagen werden.

Von diesem Sichtel hat man 5 Theile so genannter Theosophischer Send-Schreiben (\*) davon Herr Arnold zum Herausgeben den Anfang

(\*) Es haben die Auctores der unschuldigen Nachrichten Anno 1710. eine Recension derselben angestellt, und gemuthmasset, daß der Autor derselben der Baron von Weis wäre. Es ist aber nicht mehr des eigentlichen Auctors bekanntgeung.

sang gemacht: Vid. Part. V. p. 503. Und vernimmt man, daß seine Freunde bald noch einen Theil ans Licht bringen werden. Weil nun nicht allein gedachte Send-Schreiben bezeugen, wie an so manchen Orten er Eingang gefunden, sondern auch sonst wohl bekannt ist, daß seine Nachfolger immer mehr Jünger zu machen suchen, also daß wir in kurzer Zeit eine offenbare neue Secte haben dürffen: so wird vielleicht nicht unnützlich seyn, dem Publico von diesem Manne, so wohl von seinem Leben, als auch von seiner Lehre, einige Nachricht mitzutheilen. Beydes soll geschehen aus unverwerfflichen Documenten, nemlich aus mehrgemeldten Send-Schreiben selber, daraus man insonderheit den Lebens-Lauf dieses Mannes mit nicht geringer Mühe zusammen gesucht; welcher, ob er gleich nicht so vollkommen ist, wie man etwa verlangen möchte, indem er nirgends seinen Lebens-Lauf nach einander erzehlet, sondern nur bald hie bald da ein Stück davon beygebracht, welches man zusammen lesen müssen: so wird man doch so viel aus seiner Feder zu sagen haben, daß ein im Christenthum nicht unerfabrner und vernünftiger Leser, sich schon wird einen völligen Begriff von der innern Gestalt dieses Mannes machen können. (\*\*), Dabey nur noch wegen der Allegationen

---

(\*\*) Der Lebens-Lauf ist durchgehend mit Sichtsels eigenen Worten abgefasset, und nichts, als was um der Connection

tionen zu erinnern, daß die Römer-Zahlen I, II, III, IV, V, die Theile seiner Send-Schreiben, die Kleinere aber 1. 2. 3. 2c. die paginas andeuten.

So ist demnach unser Sichtel Anno 1638. d. 14ten Mart. st. n. geboren. V. p. 369. Sein Vaterland ist Regenspurg. *ibid.* p. 360. Von seinen Eltern findet man in seinen Send-Schreiben keine Nachricht. Von ihm selber aber berichtet er daß er 26. Jahr dem Geist dieser Welt mit äusserlichem Gottesdienst gedienet I. p. 21. alle Ceremonien mit gehalten, in der Welt unsträfflich gelebet, aber doch nur dabey ein Thier-Mensch und kein inwendiger Christ gewesen. II. p. 25. (a) Im 12ten Jahr seines Alters laß er, daß

A 2 Mo

xion willen hat geschehen müssen, hinzugethan worden. Alles was nun der geneigte Leser vor sich finden wird, ist Sichtels eigne Erzählung von sich selber und seinen gehaltenen factis. Man hat sich also in dieser Sache nicht unpartheyischer aufführen können; Dadurch man aber auch sich zugleich den Weg gebahnet, in der Furcht Gottes ein desto gewisser Urtheil von diesem Mann zu fällen, welches der geneigte Leser theils in den beygefügeten Notizen, vornemlich aber nach völlig erzehlten Lebens-Lauf finden wird.

(a) Daß man bey allen äusserlichem Gottesdienst, und honnetten unsträfflichen Leben vor der Welt, dennoch unbekehrt seyn und bleiben könne, hat seine gewiesene Wege; Paulus hat es von sich selber bezeuget *Phil. III. v. 1. 199.* Daß aber Sichtel schreibt, er habe dem Geist dieser Welt mit eusserlichem Gottesdienst gedienet, heist in der That nichts anders, als den eusserlichen Gottesdienst

Moses, und andere H. Männer. mit Gott gesprochen; wodurch denn in ihm eine hefftige Begierde entstanden, auch mit Gott sprechen zu mögen; daher er manchen halben Tag im Felde zugebracht, und den Himmel angesehen, aber zu seinem Zweck nicht gelangen können. V. p. 374. In seinem 26ten Jahr ist ihm bereits ein Magus vorkommen; und meldet er anbey, daß ihm gleich der Spiritus mundi in forma eines grossen Rades von allerley Farben erschienen; weil er aber überaus blöde und fruchtlos gewesen, habe er in sein astrum nicht einschleichen können. IV. p. 149. (b)

Sonst

dienst gar verwerfen. Denn, wenn derselbe nur dem Welt-Geist, nicht aber Gott selber geleistet wird, wer wolte sich dann damit bemühen? Auf diese Weise aber hätten die Apostel dem Welt-Geist zu dienen Gelegenheit gegeben, da sie Bischöffe, Lehrer, und äusserliche Zusammenkünfte der Gemeinde angeordnet? Was inzwischen Sichtel durch den Welt-Geist eigentlich versteht, hat er wohl selber nicht gewußt, indem er von demselben bald so bald anders redet. Bald soll der Spiritus mundi aus Gott, und Gottes ausgesprochenes Wort seyn, und in der Schrift πνεύμα heißen, doch aber nicht der Heil. Geist selber seyn: I. p. 112. Bald hat er Adam zur verbotenen Lust gebracht. p. 63. und ist des bösen Werck-Meister, p. 137. Bald lauret er auf die himmlische Weisheit, wie die Kage auf die Maus. p. 227. Bald hat er Affektion für Sichteln, und läßt ihm jutragen. V. p. 359. Bald will er ihn aushungern &c.

(b) Dieses Gesicht, das er schon im 10. Jahr seines Alters vom Spiritu mundi will gehabt haben, giebt klar zu erkennen, daß Sichtel eine sehr starke Phantasie oder Ein-

Sonst hat er in seiner Jugend sich hauptsächlich auf die Jura adpliciret; dabey er, wie er an einigen Orten meldet, auch die Grund-Sprachen erlernet. Er ist in Speier im Cammer-Gericht examiniret und immatriculiret; Hernach in seinem Vaterlande zu Regensburg zur Advocatur beeidiget und admittiret worden V. p. 263. Anno. 1663. hat er zu Speier im Cammer-Gericht practiciret, ibid. p. 48. und hat Gutschen und Pferde gehabt; p. 635. allwo er noch Anno 1664. sich befunden, p. 341.

Dieses Jahr nennet er sein Bekehrungs-Jahr I. p. 248. Und das Jahr seiner ersten Aufweckung; II. p. 67. So viel man aus seinen Briefen finden kan, ist es damit also zugangen. In der Welt, wie er schreibt, gieng ihm alles nach Wunsch, er hatte Gutschen und Pferde, wurde von Fürsten und Herrn geliebet und geehret, und gedachte wenig an Gott. I. p. 56. Als er aber in Speier eine reiche Witwe wieder ihre Stieff-Kinder defendiret, darüber er von den Tochter-Männern eine hohe Treppe hinunter gestossen, ja, wo die Witwe ihr Haus-Recht nicht behauptet hätte, gar zur Thür wäre hinaus gejaget worden; so wolte die Witwe seine Treue mit einer Ehelichung belohnen. Darauf ihn aber Gott in sei-

A 3

nem

Einbildungskraft gehabt. Denn, was ist doch der Spiritus mundi vor ein Ding? und wie wolte der erscheinen können? Es wird diese Anmerkung von der starken Impression, die er sich machen können, ein Licht in verschiedenen folgenden factis geben, welche Sichten von sich erzelet.

nem Gemütht durch eine Traurigkeit ergriffen, welche ihm alle ihre extreme Reichthümer an Land, Gütern und Capitalien samt aller irdischen Lust dergestalt vergallet, daß er nirgends Ruhe finden können; Deswegen er denn wieder in sein Vaterland gekehret, III. p. 273. coll. V. p. 341. und sich vorgenommen, unter die wilden nach Indien zu reisen, selbige zu bekehren. I. p. 56. Weil er nun mit Brecklingen, der damals noch in Zwoll Prediger war, im Briefwechsel stunde, III. p. 217. so reisete er an. 1664 zu ihm. Selbigen sahe er nun auf seine Knie im Verborgenen niederfallen, und sein Gebet zu **GOTT** ausschütten; als ers aber nachhaffen wolte, konte er kein Wort zum andern bringen, wie sehr er sich auch marterte. Da erschien ihm **GOTT** im Geist, mit einer starcken Bewegung im Herzen, welches, weils ihm als einem ungeübten sehr selkham war, der Teuffel ergriff, und in ihm sprach: **Tun hab ich dich besessen/ du bist mein; worüber er nicht wenig bestürzt aufgestanden, und das Neue Testament ergriffen, darinn zu lesen, um solchen Gedancken zu wehren. Indem ers eröffnet, sind ihm eben die Worte Pauli 1. Cor. 6. Wisset ihr nicht / daß ihr Tempel des H. Geistes seydt/ der in euch wohnet; in die Hand gefallen: welches ihn denn in die allertieffste Verwunderung brachte, daß er **GOTT** so lange auffer sich über den gestirnten Himmel gesucht; flet derowegen auf seine Knie, danckete **GOTT** herzlich für diese seine Gnaden, Offenbahrung, und machte**

te alsobald einen Bund mit Gott, daß er sich al-  
 tem seinem Willen unterwerffen wolle, er sollte nur  
 sein Leitmann seyn, und ihn nicht allein gehen  
 lassen.

In selbigem Jahr ist er nach Regensburg zu-  
 rücke gangen, und hat sich mit dem Baron, Ju-  
 stinian von Welß (c) zusammen gethan, nach-  
 dem alle Superint. Hof-Prediger und Professore  
 durch ganz Deutschland denselben mit Brieffen  
 angemahnet, bey dem Römischen Reich, prote-  
 stirenden Theils, um Besserung im Kirchen-We-  
 sen anzuhalten, dergleichen auch verschiedentlich  
 an unsern Sichel briefflich begehret worden, da-  
 bey jene ihr Gebet und möglichste Hülffe verheiß-  
 fen. Beyde haben sich dieserwegen zu Regensburg  
 gemeldet, da ihnen denn alle Politici einmüthig  
 beygefallen. I. p. 71. 98. Sichel insonderheit that  
 auf Zustimmung aller Lutherischen Professoren,  
 Senioren und Superintendenten daselbst denen Ge-  
 sandten einen Vorschlag, wie dem verfallenen

A 4

Chris

(c) Von diesen Baron meldet Breckling bey Arnolden in  
 der Kirchen-Historie Part. IV. p. 764. daß, als seine  
 Vorschläge zu Regensburg wegen Befehrung der Hey-  
 den nicht angenommen werden wollen, habe er sich selbst  
 zu Zwoll bey Brecklingen ordiniren lassen, und sey da-  
 rauf nach West-Indien gefahren, allwo er bald darauf  
 gestorben. Von seinen Schriften, die er unter den  
 Nahmen Justiniani zu Regensburg heraus gegeben,  
 handelt Arnold in der Kirchen-Historie P. II. libr. 17. c.  
 15. §. 23. So gedencket auch D. Spener seiner im III.  
 Theil seiner Theol. Bedencken. p. 206.

Christenthum aufzuhelfen wäre; dabey er auch ein capital von 30000. Thlr. in Banco zu Nürnberg und Franckfurth präsentiret, aus deren Renten man Christliche Leute salariren könnte, welche zu diesem Werck sich aufopffern wolten, dazu alle Politici einmüthig consentiret und ihn animiret; V. p. 9. So überreichte er auch eine gedruckte Schrift, darinn er gezeiget, daß, wo man dem verfallenen Christenthum wieder aufzuhelfen wolte, wie die Herrn Pastores verlangeten, so müste man nicht nur auf Gelehrtheit, sondern auf die Erleuchtung des Heiligen Geistes sehen, ob schon die Lehrer ungelehrte Handwercker wären. Welcher Proposition denn abermals die Politici mit Freuden zugestimmt; aber die Prediger hätten wie er schreibet, eine Ketzerey und Wiedertäuferrey daraus gemacht. IV. p. 180. 181. (d) Und also, wie die Vorschläge in effect solten gebracht werden, wichen die Prediger bey nahe alle zurück; welches der Gothische Gesandte, daß es so gehen würde, wohl voraus gesaget I. p. 71. 72.

Da

(d) Es ist wohl nicht ohne, daß mancher Gemeinde mit einem ungestudirten Lehrer, der im übrigen im Christenthum erfahren, und in der Lehre des Glaubens wohl gegründet wäre, mehr solte gedienet seyn, als mit ihrem öffentliche Aergerniß gebenden Priester, der sonst studia genug haben möchte. Inzwischen sind doch Lehrer, die neben einem gottseligen Leben auch gründliche studia besitzen, bey gegenwärtigem Zustande der Kirchen Christi schlechterdings nöthig.

Damals nun hielt er sich in seinem Gewis-  
 sen angetrieben, die Prediger in seinem Vaterland  
 de Regensburg zu bestraffen, V. p. 213. und ihren  
 Bauch-Orden (e) anzutasten. IV. p. 87. Zu dem  
 Superintendenten, welcher damals Ursinus war,  
 sagte er einst: A Parentibus habemus, quod sumus;  
 a Scholis, quod Diaboli sumus: Welches aber der-  
 gestalt ausgedeutet worden, als wenn er ein Wie-  
 dertäuffer wäre, Magistrat, Schul, und Ehe-  
 stand verwürffe, dawieder keine Gegenrede ge-  
 holffen. III. p. 109. (f) Zwar haben ihn der Su-  
 perint. nebst seinen Predigern mit ihrer Gelahr-  
 heit eintreiben wollen, nicht denckende, daß er als  
 ein Jurist in Orientalischen Sprachen bewan-  
 dert wäre; sie wurden aber, wie Sichtel schrei-  
 bet, so wohl empfangen, daß sie Fisch-Stumm-  
 stunden, und seine Brüder und Schwester vor  
 ihn gewarnet, daß er mit der Schrift so umzu-  
 gehen

A 5

gehen

- (e) Der Prediger-Stand ist an sich selbst eine Göttliche  
 Ordnung, und kein Bauch-Orden, obgleich der Herr  
 befohlen, daß, die dem Evangelio dienen, auch von dem  
 Evangelio sich nähren sollen. Sind einige, die bey der  
 pretendirten Führung ihres Amtes ihrem Bauch für ih-  
 ren Gott haben, so hat schon Paulus über solche Klä-  
 gen müssen, Phil. 3. Deswegen aber nicht den Lehr-Stand  
 einen Bauch-Orden genennet, oder denselben gar aufge-  
 hoben; vielmehr geordnet und bestätigt.
- (f) Was Sichtel vom Ehestand halte, werden wir mit der  
 Zeit hören. Daß er von der Information der Jugend  
 nicht viel mache, kan aus vielen Dertern seiner Seb-  
 schreiben klähr genug gesehen werden.

gehen wüßte, daß ihm Feinet bastant wäre; dadurch sie auch seine Anverwandte so furchtsam gemacht, daß all sein Sprechen aus heil. Schrift unfruchtbar gewesen, seine eigene Mutter ihm widersprochen, und gesaget, er solte die Prediger in ihrem Thun ungescholten lassen. I. p. 93. Darüber nun wurde er gefänglich eingezogen, mit Bütteln über die Straffe geführt, und verspottet, V. p. 285. IV. p. 87. Drey Monath wurde er im Gefängniß gehalten, IV. p. 92. allwo man ihm einen solchen Criminal-Proces machte: Der die Lehrer antaste/ schelte und lästere/ der lästere auch die Obrigkeit. Und ob Sitteln schon geschwiegen und gelitten, so giengen sie doch ihren Gang. Da er aber vermercket, daß sie zur Sentenz kommen, und ein Hals-Gericht formiren wolten, appellirte er an den Kayser, darüber der Rath uneinig worden, und ihn ausgebannet. III. p. 73

In solchem Gefängniß geschah es nun einmahl, daß, da er in einem ängstlichem Stande gewesen, der Teuffel sich äußerlich sehen lassen und ihm mit beyden Händen Feuer ins Angesicht geschmissen, worüber er in Ohnmacht gefallen, und wohl 4. Stunden um nichts gewußt. (g) Des folgenden Tages aber, da er mit schwerer  
Zweiffel

---

(g) Man giebt zu bedencken, ob dieses nicht wiederum eine bloße Geburth seiner Phantasse gewesen, die er sich selbst bey allerhand ängstlichen Gedancken und Zweiffel gemacht.

Zweiffelmüthigkeit befochten gewesen, wurde er im Mittage in ecstasim weggerücket, eben da er gesungen; **Strick ist entzwey/ und wir sind frey** Da er denn um sein Herz herum eine Schlange eines Armes dicke 3mahl in einander als ein Kranz geflochten gesehen: Dabey es aber mitten in diesem Ringe oder Kranz im Herzen Licht worden, und Christus ihm erschienen mit ganz tieffen Seuffzen, sprechende; **Wenn Deine Gnade/ o Gott nicht mein Trost wäre/ müste ich in meinem Elende vergehen.** Und da diese Worte kaum ausgesprochen waren, ist die Schlange mit grosser Bewegung in unzählbare Stücke zermalmet, und auf die verfluchte Erde des eigen-Willens oder Gedärmes (h) verstoffen worden, da er dann wieder zu sich selber kommen, im Gebeth gleich grosse Krafft verspühret, auch mehr Gefühlichkeit im Glauben gekriegt. V. p. 366. 367. Kurz darauf, nach Verfließung 12 Wochen, wurd er nun auf ewig aus

(h) Diese Erzählung ist mit der vorigen gleicher Art. Man will nicht eben alle ausserordentliche Wirkungen an Seelen, die Gott fürchten, leugnen: aber die so viele Exempel sich selbst betrügender Leute, die hernach ihre Einbildung erkandt, oder doch von andern ganz klahr hat können erkandt werden, machen einen billig behutsam. Man sehe, was D. Spener von Jo. Hubert Royens berichtet in seinen letzten Theol. Bedencken III, p. 436. 437. 302. Dergleichen man, was man selber an andern erfahret, viel beybringen könnte, wenn man es nöthig zu seyn erachtete.

aus seinem Vaterlande verbannet; IV. p. 92. V. p. 264. Alle seine Nothdurfft wurde ihm dabey confisciret, I. p. 22 kein gut Hemd bracht er davon, IV. p. 9. II. p. 82. sondern musste um Weynachten im kältesten Winter zur Stadt hinaus. Da er für das Thor kam, lag Knie tieff Schnee: und da geschah des HErrn Wort zu ihm: Siehe an die Vögel unter dem Himmel ꝛc. Er antwortete: Ja HErr/ sie fliegen herum/ und suchen ihre Kost; Da sprach die Stimme: Die man in einem Vogel-Bauer setzet zu singen/ kriegen ihre Speise und Tranch/ laß mich sorgen! IV. p. 90. II. p. 164. 165. Wie er in den Schwarzwald kam, gieng er einige Zeit in der Irre; p. 103. biß er endlich im Durlachischen einen Prediger antraf, da Gottes Geist inne wohinete, mit welchem er sich ein ganzes Jahr erquickete. I. p. 34.

Er war noch nicht lange ausgebannet, so wurde ein Rath und Syndicus gleichfals aus der Stadt gejaget, zwey wurden schnell aus diesem Leben genommen, und einer, der sonst sein bester Patron seyn wolte, ward stumm, lag ein ganzes Jahr zu Bette, und starb stumm; welches alles Sichts als Gottes Straffe ansiehet, dawider er zwar feurig gebeten, aber dieselbe nicht abwenden mögen. III. p. 73. Ja, wie die eine Stelle des Raths, der da gestorben war, mit einem Syndico wieder war ersetzt worden; wurde ihm durch einen Einspännigen vom Rath die Syndicatur angetragen; da er dann seine Antwort in Gottes Dispo-

Disposition stellet, daß nemlich der Rath thun möchte, was ihm beliebte, er wäre ihr Diener, dem sie zu gebieten hätten, welches ihm aber für einen Hochmuth ausgedeutet worden, weil er den Rath schriftlich solte ersuchet haben; und also ist ein ander Syndicus erwehlet worden. IV. p. 330. 331.

Dem ungeachtet kriegte er bald eine Substence mit einer Rechts-Sache in des Kayfers Landen, V. p. 184. da er sich denn zu Wien Anno 1665 und 66 aufgehalten. Als er daselbst in Commission war, kam ein ausgesprungener Augustiner-Mönch, welcher dem Kayser ein klein Kornlein Tinctur präsentirte; so er beym Ausstäuben der Bibliothec im Kloster in einem Chymischen Buch, in einem Papier eingewickelt, und fest darinn gemacht, gefunden, dadurch in Gegenwart des Kayfers 2 Unzen Bley in Gold eingiret und transmugiret worden; darauf der Schatzmeister des Kayfers neben andern, auch Jesuiten, mit diesem Mönch zu laboriren angefangen. Kaum da solches ruchtbar worden, sind in einem Monath mehr als 100 Betrüger zusammen geflogen, haben den Schatz-Meister ausgefogen, daß der Kayser bey etlichen Tonnen Goldes verkürzet worden, daß der Schatzmeister seiner Dignität entsetzet, nicht bezahlen können, und im Elende gestorben. V. p. 112, 113, 220.

Am Kayserlichen Hof traf er viele grosse Kundschaft aus Speyer an, die ihn dergestalt recommendireten, daß ihm Kutschen und 6 Pferde,

de, neben freyer Tafel, und wöchentlich 100 Ducaten, (oder gar 200 Ducaten, wie an den meisten Orten stehet) angeboten wurden, mit der damaligen Gesandtschaft nach Milan als Secretarius zu gehen, die Infantin abzuholen, weil er ein wenig Spanisch stümpeln kunte; so er aber abgeschlagen, und bald, nachdem er sein Ziel erreicht, sich wieder nach Holland retiriret, I. p. 57. V. p. 184 & 201. (i)

Dieß war also seine zweyte Reise nach Holland, von Wien aus, welche Anno 1668 geschah, nachdem er alle Klöster durchgesuchet, aber lauter reiche Bettel-Mönche gefunden, ohne daß ihm die Theatinen noch die besten geschienen. V. p. 191. Er ist denn also zum andernmahl bey Brecklingen eingangen, und sein Vorsänger worden, V. p. 396 bey welchem er ein Jahr geblieben, ihm ganz einfältig im Gehorsam ergeben gewesen, und seine Worte als *elogia Dei æstimiret*, p. 475. Ob er nun gleich nicht eben cholischer Complexion war

---

(i) Diese Summa ist wohl für einen Secretarium, ;dem man noch dazu freye Tafel halten will, ein wenig zu viel: wenn man auch schon nur hundert Ducaten wöchentlich rechnete. Es will hieraus fast scheinen, der Autor habe alle seine Dinge ziemlich vergrößern können, wohl nicht eben aus Bosheit, sondern aus seiner schon bemerketen starcken Phantasie, nach welcher ihm alles, was ihm da mit einigem Eindruck bekommen, es mögen nun Göttliche oder weltliche Dinge seyn, flugs zu einer gewissen Wahrheit worden.

war, wurde er doch durch Brecklings cholertisches Feuer dergestalt angezündet, daß fast kein Mensch mit ihm umgehen können, und kunte fast nicht das geringste Gegen-Sprechen vertragen. p. 384. Denn Breckling machte ihm weiß, daß er, Sichtel, etwas sonderliches wäre, weder Gefängniß, Banden, Höll oder Tod fürchtete, und von GOTT destiniret wäre, seine Gerichte der Welt zu verkündigen. (k) Als er aber sein erstes Meister-Stück mit einem feurigen Brieffe an Breckling selber begunte, und zur Antwort kriegte, daß er ihn dergestalt damit niedergeschlagen, daß er sich kaum wieder erholen könnte, auch seine fünfftige Brieffe ungelesen ins Feuer werffen wolte; so kriegte er andere Augen, und antwortete, Brecklingen. Könnet ihr das wilde Feuer nicht ertragen / daß ihr selbst angezündet / wie sollens andere einfressen? Und von der Zeit fiel er mit Leib, Seel und Geist in das Liebes-Feuer, wünschende für alle Menschen von Christ

---

(k) Es ist eine gefährliche Sache, Leute ins Angesicht loben, und sie als außerordentlich Begabte bewundern. Es stehen die wenigsten in einer solchen gründlichen Demuth, als die Maria, welche gedachte; Welch ein Gruß ist das? die allerbeste Gemüther sind dadurch ins Fliegen gebracht, daß sie hernach hoch hergefahen, mit lauter extraordinariis schwanger gegangen, und zuletzt einen Fehl geböhren. Die Fr. Rosimunda von Affeburgen, Rosenbach, und andere, können davon Exempel seyn.

Christo verbannt zu seyn, p. 400, 401. Als nun die Lutherischen Consistoriales zu Amsterdam Brecklingen aus der Pfarre heben wolten, Sichel aber ihn defendiret, so wurde er 2mahl gefangen genommen, an den Pranger gestellet, und aus Zwoll und ganz Ober-Issel verbannt, da er dann Anno 1668 im Februario nach Amsterdam kommen. I. p. 17. V. p. 500. 501. & p. 396. item p. 137.

Nach Amsterdam brachte er 8 Schillinge mit, I. p. 300. oder einen Thaler, welcher ihm von den Gerichts-Dienern, als er aus Zwoll verbannt worden, mit zur Zehrung gegeben worden. IV. p. 320. So gleich miethete er sich eine Kammer bey einem Schneider, die Woche für 3. Holländische Schillinge, und fieng an sich selbst zu beköstigen. Die Wirthin, weil sie alt war, bath ihn, ob er ihr nicht Geld geben wolte, daß sie nur einigen Vorrath von Zwieback und andere geringe Speisen, als Eyer, Mehl, Quetschen, kaufen möchte, damit sie nicht täglich lauffen dürffte. Er gab ihr drauf alle sein Geld hin, nemlich 1 Thaler, davon sie ihm 2 Stüber wiederbrachte; Wie die Hospita hinaus war, warf er die 2 Stüber auf die Tafel, kindlich im Herzen sprechende: Mein GOTT/ du weißt/ daß ich nicht mehr habe/ du mußt sorgen. Und weil er kein Feuer hatte, und das Wetter kalt war, gieng er zu Bette. Des andern Tages Morgens, kaum daß der Tag angebrochen, halb 7 Uhr, hörte er seine Stube aufgehen, und wie

wie er seine Bett-Fürhänge aufgethan, kam ein unbekandter Mann für sein Bette, legte 6 Ducatons darauf, und gieng seines Weges: Welches ihn derogestalt im Glauben aufmunterte, Daß er gleich ein Hauß für 32 Thaler gemiethet, und noch 2. Deutsche Brüder, einen Berliner und Eisenacher, davon jener Char. ein abgesetzter Prediger war, zu sich genommen. V. p. 396. 397. 602. I. p. 300. 301. (1) In diesem B 1668.

(1) Wer diese beyde, davon er den Berliner und abgesetzten Prediger mit Char. den Eisenacher aber mit H. bezeichnet, gewesen; kan man aus Brecklings Relation von mehr als 150. Zeugen der Wahrheit, welche Arnold dem 4ten Theil seiner Kirchen-Historie einverleibet, schliessen. Der Berliner ist sonder Zweifel Jo. Caspar Charias gewesen. Denn von dem berichtet Breckling p. 762. daß er ein Studiosus Juris aus Berlin gewesen, der aber durch Brecklings Dienst zu Zwoll, von Gott ganz sey umgekehret worden, und freywillig erwehlet habe, Gott allein zu dienen. Darauf er denn zum Prediger nach Eämpen an Justi Brauens Stelle beruffen, und mit besonderm Licht und Krafft geprediget habe; von dannen er aber durch das Amsterdamer Consistorium verjaget worden. Der ander H. ist Erasmus Hoffmann, ein Studiosus Mysticæ Theologiæ, von welchem Breckling l. c. p. 764. meldet, daß er alles in Deutschland verlassen, sich in Holland mit corrigiren ernähret, Anno 1679. gestorben, und in Amsterdam auf dem Korbhuser Kirchhof bey Charias und Giffheil begraben worden. Sichts gedencket noch eines dritten B. eines Nürnbergers, der aber bald von ihm gereiset, und darauf in Altona gestorben, da er seine Eigenheit erkannt hatte. Von diesem

gibt

1668. Jahr hatte Sichtel seine zweyte Erleuchtung; (wiewohl er III. p. 136. meldet, daß er damahls das erste mal mit dem Heil. Geist überschüttet, und mit Gottes Krafft durchdrungen worden) Denn als er einst des Abends auf seinen Knien lag, wurde seine Seele aus dem ganzen Leibe zusammen gerollet, als eine flammende runde Kugel, und in ein feuriges Meer, welches helllichtblau und mit einem sehr lieblichen Glanz durchstrahlet ward, eingetauchet, daß die kleine feurige Wellen, welche doch Wasser waren, über die Seele hingespielet, gleich einem stillen Meer; welches 5. Tage nach einander, ohngefähr ein Vater Unser lang, gewähret, V. p. 501. (m) Nachdem diese Göttliche

---

giebt uns Breckling auch den rechten Namen; und nennet ihn Wolfgangum Dominicum Beer, Studiosum Theologiae; nur daß er berichtet, er sey Anno 1670. in Hamburg verschieden.

(m) Auch diese Beschreibung ist eine Frucht seiner starken Impression. Denn, was heist das: Die Seele ist aus dem ganzen Leibe zusammen gerollet worden? Ist denn die Seele eine Materie die man zusammen rollen kan? Und, ist sie in dem ganzen Leibe zertheilet, als wie sie etwa in dem Orbe picto gemahlet ist; daß sie aus demselben kan zusammen gerollet werden? Eben so wenig es nun Grund haben kan, daß seine Seele wie eine feurige Kugel sey zusammen gerollet, eben so wenig kan es auch mit dem helllichtblauen feurigen Meer seine Nichtigkeit haben. Aber so gehets! Wenn man erst mit Hindansetzung des Göttlichen geschriebenen Wortes sein

Oracu-

liche Feuer-Tauffe vollbracht worden, eröffne  
te ihm sein getreuer Gehülffe, daß er nun in die  
Versuch-Wüste geführet werden, und Schul-  
Recht thun sollte: Davor seine alte Adamische  
Creatur sich sehr entsetzet, und herzlich geseuff-  
zet, so es möglich wäre, daß dieser Kelch möch-  
te vorüber gehen. Dabey er denn zu keiner Über-  
gabe des Willens kommen kunte, weil er von  
aller Creatur entblöset, und bereits erfahren  
hatte, daß die heilige Schrift ganz verkehrt  
ausgelegt, zerzerret und krafftloß gemachet  
worden, und Christi Fußstapffen gänzlich ver-  
wachsen, daß er auf den Buchstaben nicht bau-  
en, (n) noch wider des Teuffels Macht beste-  
hen,

B 2

Oraculum, wie Sichtel, von innen haben will, so geräth  
man in solche Phantasien. Da will man bald dieses  
gehöret, bald etwas anders gesehen, bald wider was  
empfinden haben; Dergleichen Sichtel oft in seinen  
Eindschreiben an andern bestraffet, aber auf sich selbst  
dabey nicht gedacht hat.

(n) Dieses ist eins von den gefährlichsten principis Sichts-  
tels, daraus alle andere Unrichtigkeiten, die sich bey ihm  
finden, urspränglich herrühren. Es ist nöthig, daß wir  
bey dieser Gelegenheit seinen Sinn von der Heiligen  
Schrift in etwas entdecken, weil daraus das meiste von  
seinen Begegnissen kan beurtheilet werden. Part. IV. p.  
301. bekennt er mit ausdrücklichen Worten: Daß er  
eben auf die Bibel nicht bloß gegangen/ weil  
sie eine jede Vernunft drehe/ zwinge/ und aus-  
lege nach ihrem eigenen Willen. und p. 247. heist  
es: Daß sein enger Weg/ gar viele, ja auch sonst  
from-

hen, oder für der Vernunft Widersprechen  
aufkommen könnte; wo Gott nicht selbst seine  
Crea

fromme gutesliebende Herzen / zu Widerspre-  
chern gehabt, welche die Schrift gar meisterlich  
auszulegen und scheinbar herum zu drehen ge-  
wust / daß er selbst mit der Schrift keinen Rath  
mehr gewust. Pag. 292. schreibt er: Die Schrift  
ist dem eignen Willen ein angenehmes Buch /  
weil es sich vom Fleisch und eigenen Willen beu-  
gen / und zum Deckmantel brauchen läßt Part. V.  
p. 453. meldet er von der Weise, wie er das ander Wahl  
erleuchtet worden, folgendes: Als meine Confratres  
gestorben / und ich von der Correctur und Trans-  
latur frey worden / hab ichs auf den Buchstaben /  
welchen die Vernunft auf vielerley Art zerret  
und auslegt / nicht wagen wollen: sondern ha-  
be mich zu Gott gewendet / und sein Göttlich  
Oraculum in mir um Rath gefragt / ob ich bey  
der Correctur bleiben / oder das Weib nehmen  
solte, weil sein Buchstäblich Wort ohnmächtig  
worden 2c. so erschien mir Iesus: Sophia von  
Angesicht / zu Angesicht, 2c. So auch p. 476.  
Weil ich gar keinen Sürgänger in dieser Zeit ge-  
sehen / und der Vernunft: Geist mit seiner ver-  
fluchten Verdrehung der Schrift an Port ge-  
Plommen / wolte ichs auch nicht auf den Bibli-  
schen Ausspruch wagen / sondern stund still / und  
legte es Gott im Gebeth für / nicht wollende  
in seine bloße Armuth treten / ohne seine inwen-  
dige Befestigung / welches mein getreuer Gott  
angesehen / und mir im Geist erschienen 2c. Sie-  
he auch P. IV. p. 382. Es kommen viele wunder-  
bare Versuchungen / die alle der Schrift gemäß  
und zulässig sind / aber es sind nur Versuchun-  
gen

Creatur seiner Hülffe und Treue versicherte. III.  
p. 215. 216. Solchergestalt wolte er nicht gern  
B 3 an

gen; und wer sich darinn vergaffet / und nicht  
fleißig bittet, der muß aus dem Paradies. Weil  
er nun der Schrift nicht folgen wolte, so hat er sich auf  
seine innere Offenbarungen gegründet, und darauf alles  
gewaget, wie er P. III. p. 214. bezeuget. Daher auch  
kein Wunder, wenn er diejenige Prediger, welche auf den  
Buchstaben weisen, vor ungräbte und unerfahrene Sol-  
daten in Christi Kriegen hält, IV. p. 194. Auch wohl gar  
die Cangel-Prediger vor die Hure auf dem Thiere an-  
giebet. p. 371. Aus dem allen ist ganz offenkundig, daß  
Sichtel. seine innere vermeinte Offenbarungen dem  
Göttlichen Wort entgegen gesetzt, und sie demselben für-  
gezogen; ja gar das Göttliche Wort, als ein dem eigen  
Willen gar fürträglich Buch, dadurch der Mensch in sei-  
nem Adamischen Sinn nur gestärket werde, angehen;  
daß also auf diese Weise Gott mit seinem geschriebenen  
Wort denenjenigen, die ihm gerne recht dienen wolten,  
mehr Hinderung gemacht und geschadet, als gevorthelt.  
Welches gewiß entsetzlich ist, und dem Satan völlige  
Gelegenheit giebet, die Phantasie des Menschen zu be-  
thören; wenn er sich nur in einen Engel des Lichts da-  
ben verstellet. Wie denn auch, wenn der Buchstabe der  
Schrift erst als ungewiß und gefährlich angesehen, al-  
les aber auf die innere Offenbarung gestellet wird, ein  
jeglicher falscher Geist pretendiret recht zu haben, und  
einer so viel Gewisheit und Göttliches Licht vorgiebet,  
als der ander. Weil aber doch zwischen Sichteln sein  
Herz mag geschlagen haben, wenn er so eigenwillig und  
frech wieder den Buchstaben der Schrift angangen; so  
giebt er hin und wieder so viel zu verstehen, daß 180 an-  
dere Jhren, als vor einigen 100. Jahren, und daß al-  
so

an den Kampff, weil der enge Weg so ganz  
verwachsen, und ihm in solcher gänzlichem Ent-  
blöß

so die heilige Schrift izo eben nicht mehr so viel gelte,  
als vormahls Seine Worte sind davon P. IV. p. 221.  
diese: Wir stehen izo wieder in demselben Stan-  
de als Adam für dem Fall und Schlaf gestan-  
den (da er soll Mann und Weib zugleich gewesen, und  
durch eine Magische Einbildungs-Kraft aus sich selbst  
gebohren haben) zu sehen / ob die Seele wieder  
nach Sophia oder Eva greiffen will. Darum wer-  
den beyde uns fürgestellt / uns zu ziehen und zu  
lieben. Welche die Seele erwehlet / die bleibt  
Ihr / und darauf das Gericht. NB. Solches ha-  
ben wir nicht aus Büchern / sondern vom Herrn  
empfangen. Wir haben uns auch nicht darinn  
finden können / weils Paulus selbst in seiner  
Zeit nicht verbindlich gelehret / und ich auch nie  
bey mir ein Band gemacht, sondern im Willen  
frey geblieben bin / wie auch noch. Allein / als  
ich so ängstlich mit Gott gerungen, und nicht  
ablassen wolte: bis er mein Gemüth erleuchtet  
und unterwiesen / ist mir Sophia erschienen / und  
hat mir dieser unser Zeit Mysterium entdeckt /  
sonst wüßte ichs auch nicht. NB. Wir dürffen  
nicht auf die vor 100. Jahren gewesen / sehen /  
sonst fallen wir / und erreichen das Mysterium  
unserer Zeit nicht. Bey einem solchen Sinn, wie er  
hier ausgedrucket lieget, da sich Sictel nicht undeutlich  
für einen neuen Apostel ausgiebet, der einen neuen Weg  
zur Vollkommenheit den Menschen zeige, mag er mit  
allen seinen Anhängern zusehen, daß sie nicht das Wort  
des Apostels treffe, Gal. 1. So auch wir / oder ein  
Engel vom Himmel / euch würde ein ander E-  
vangelium verkündigen / denn das wir euch  
verkündigt haben / der sey verflucht,

blüßung von aller Creatur wieder Wind und Stroh zu Schiffen überaus bedenklich vorgekommen, darüber er wohl 6. Jahr wiederstanden. IV. p. 14. nemlich biß der eine von seinen Brüdern, der Eisennacher, welcher ihn in die Arbeit mit hineingezogen, ohngefehr Anno 1674. auch gestorben, nachdem der ander allbereits abgesehen. III. p. 217. 218. wiewohl noch vorher Anno 1673. ihm eine neue Erleuchtung wiederfahren: wie wir bald sehen werden.

Denn voriko wieder auf das vorige zu kommen; so hatte Sichtel, als er sich ein eigen Haus gemiethet, weder Stuhl noch Bette, und mußte sich auf dem Boden behelffen; Es kam aber zu ihm ein Antiquarius, ein gebokrner Holssteiner, der wolte ihn, weil Sichtel ein Teutscher, auf Bleuens Druckerey bringen. Er ward aber gleich Franck, und ersuchte Sichteln, daß er ihn möchte begraben lassen, weil er ein Fremdling wäre, und setete Sichteln zum Erben über seine Bücher. Es weigerte sich aber Sichtel dessen, und ward also vom Notario als ein Quacker annotiret, indem dieser sich verwunderte, daß er die Erbschaft geweigert. Er hat darauf den Mann begraben lassen, alle seine Schulden aus dem gelöseten Gelde abgezahlet, und für seine Mühe, ein Bette, ein Kleid, etwas Holz, Forß-Stühle, und 40 Thaler übrig behalten. Der Notarius inzwischen, der sich in Sichteln nicht richten kunte, brachte seine gethane Weigerung auf die Börse unter die Kauff-

leute, welche ihn denn zu sprechen verlangten, und ihn lieb gewonnen, daß er nicht nöthig sollte gehabt haben, ein äußerlich Werk zu treiben. Aber seine 2 Brüder waren Theologi, mehr vernünftig als gläubig, suchten zu corrigiren und zu vertiren. V. p. 397. 398. Sielen auf ihre Knie, und baten, daß ihnen Gott Arbeit zuweisen möchte, damit sie niemand lästig fallen dürfften, sondern im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod verdienen könnten. P. 602. Sie verdieneten auch ein groß Geld, wochentlich in die 20. Thaler, P. 238. weit mehr als sie verzehreten: - Da sie denn den Ueberfluß an Nothleidende ausgetheilet. Ob es nun Sichteln gleich im Gebeth hinderlich gewesen, so hat er doch, so lange seine Confratres gelebet, den Karm mit fortgezogen, obschon sonst Gott für ihn väterliche Sorge getragen, P. 539. und Leute erweckte, die ihm grosse Summen Geldes mit Gewalt und mit Thränen in die Hand steckten, welches ihm Anlaß gegeben, oft über der Tafel davon zu discurren, daß sie Gott an sein Werk haben wolte, und daß sie iso mehr aufs Fleisch als auf den Geist säeten, welches aber seine Brüder nicht mercken wollten, daher Gott ihn von denselben erlöset, und sie frühzeitig weggenommen, p. 602. 236. IV. p. 382.

Inzwischen hatte er auch einen schwehren Vorfall von reichen Heyrathen, die ihn mit großem Ernst angesuchet, und wohl 10 Jahr gewal-

gewaltig ins Gebeth getrieben haben. III. p. 539  
 Die Umstände davon sind folgende. Als Sichel durch vorgedachten Nptarium unter den Kauffleuten bekannt worden, so waren zwey fromme Eheleute im Haag (o) welche ihn invitireten; und nachdem er dargekommen, eine solche Liebe zu ihm kriegten, daß sie ihn von Fuß auf Kleiden lassen, auch ihre eigene Tochter mit 100000 Holländischen Gülden offerirten; Worüber er so sehr erschrocken, daß er alsobald aus dem Haag gangen, und nimmer darinn kommen. Obschon die Tochter ii. ganze Jahr auf seine Resolution gewartet, und endlich durch Briefe zu verstehen gegeben, daß, wenn er nicht resolviren würde, sie andere Gelegenheit nicht sollte vorbey gehen lassen: wozu er ihr denn Glück gewünschet. Diese Leute haben ihm einen Brief nach Amsterdam mitgegeben an eine grosse ansehnliche reiche Familie; waren 2. Brüder und 2. Schwestern, die älteste war eine Wittwe, eine feurige Liebhaberinn Christi; wie auch alle andere. Die baten ihn bey Eintieferung des Briefes zur Mahlzeit; da denn Thränen ohne Maas geflossen. Dieses gab Gelegenheit, daß beyde Schwestern ihn nach Holländischer Freymüthigkeit besuchten, seinen Schranck, Kasten

B 5

und

---

(o) Es stehet zwar in den Sendschreiben selber nur der Buchstabe H. es ergebens aber alle Umstände, daß es der Haag gewesen.

und Keller öffnethen, keinen Vorrath funden, und ihn deswegen bestrafften, daß er ein Christ seyn wolte und sich doch Christi Armuth schämte; er solte nur sprechen, sie wären geneigt ihm mitzutheilen. Sichtel gab zur Antwort, daß Jesus ihn zwar beten, glauben und vertrauen/ aber nicht betteln gelehret; das von hätte er auch kein Exempel. Welches ihren Mund geschlossen, daß sie ihm hernach ungebeten viel Gutes gethan. Der Versucher brachte den ältesten Bruder und die Wittwe zur Heyraths-Lust: (p) Dem Bruder, der  
Sichtel

(p) Wenn bey diesen Leuten eine Lust zur Hurerey entstanden wäre, möchte Sichtel es mit Recht dem Versucher haben beygemessen: aber es dem Teuffel zuschreiben, wenn Leute, die in dem Stande sind um heyrathen zu können, sich in solche Göttliche Ordnung zu begeben ihnen vorehmen, und solches also in der That für sündlich zu erklären, heißt gar zu dreiste dem Apostel widerprechen, der da ausdrücklich 1. Cor. 7, 28. schreibt: So du freyest/ sündigest du nicht. und vers 39. Ein Weib/ wenn ihr Mann entschläfft/ ist wie frey, sich zu verheyrathen/ welchen sie will; Allein daß es in dem HErrn geschehe. Wie darff man das, was in dem HErrn geschehen kan, so schlechterdings dem Versucher zuschreiben. Daß hernach vers 40. der Apostel bezeuget, es sey besser, wenn eine Wittwe ledig bleibe, ist vor sich, und hebet seinen voriqen Satz nicht auf. Allein Sichtel meineth mit Jacob Böhm, der Ehestand, aufs allerbeste genommen/ sey nur eine Hurerey für Gott. IV p. 415. 582. und p. III. p. 165. schreibt er: Ob schon (daß man nemlich

Sichtel um Rath fragte, hat ers ernstlich abgerathen, weil es ihm Gott eröffnet. Die Wittwe aber hielt für ihm ihr Werck geheim, wiewohl ers zeitlich erfahren, und Gott um Zerbrechung angeflehet. (9) Der ihn denn am Tage durch eine Stimme versichert, es solte nichts daraus werden. Unterdessen verließ ein ganzes Jahr. Alle Unkosten des Bruders waren eitel. Die Wittwe ließ Sichteln darauf zur Mahlzeit bitten, da sie denn mit ihm von ihres Bruders Heyrath zu sprechen Gelegenheit genommen. Als sie nun hörte, daß er so kühn davon urtheilte, und, daß nichts daraus werden würde; so fragte sie ihn auch von ihrer Heyrath. Darauf er denn antwortete, daß daraus auch nichts werden solte. Weil sie nun bereits eine güldene Braut-Kette am Halse, und, einen Ring am Finger hatte, wurde er bey ihr als ein falscher Prophet angesehen. Aber kurz darauf erstach sich der älteste Bruder aus Verz  
druß,

lich heyrahet.] nach dem Buchstaben (der Schrift) gut ist; so ist es doch vor Gott ein Eckel.

(9) Es ist dieses an Sichteln eben nicht zu verwundern, weil er, wie er schreibet, auch sonst wohl seine Hoffnung und feuriges Gebet immerdar dahin gehen lassen/ daß Gott Feindschafft zwischen Zweyen, die sich verhehligen wollen/ oder allbereits verhehliget hatten/ (denn es ist nicht so eben ausgedrucket) setzen/ und sie von einander treiben wolle/ damit sie beyde vom Spiritu mundi nüchtern werden möchten. P. III. p. 249.

druß, (r) und die Wittwe wurde so sehr davon erschrecket, daß sie sich mit Zuziehung ihrer großen

(r) P. V. p. 542. erzehlet Sichel die Sache also, daß sich dieser Mann, sein liebevoller Bonifacius, mit dem er vereinigt gewesen, wie David mit Jonathan, hätte verheyrathen sollen; dabey er sich seines Rathes bedienet, indem er seine Nichte erwehlet hätte. Sichel aber habe ihn von dieser Person abgerathen, weil sie ihm schädlich seyn werde; Er solte aber ein gleiches frommes Gemüth von Gott erbitten, das mit ihm in einem Joch ziehe, so hätte er Segen und Gottes Beystand. Er sey aber doch bey seiner Nichte blieben, und weil er nichts effectuiren können, endlich mißtröstig worden, und habe sich mit 5. Wunden entleibet. Solte nun Sichel bey dieser ganzen Heyraths-Sache nichts mehr gethan haben, als daß er nur seinem Freunde von seiner Unerwandtin abzustehen, und einen andern Ehegatten zunehmen angerathen; wäre ihm von dem darauf erfolgten betrübten Fall im geringsten keine Schuld beymessen. Es ist aber nicht wohl zu begreifen, daß ein Gottliebender Mensch sich allein deswegen zu einem Selbst-Morde solte haben verleiten lassen, weil er nicht just die Person kriegen können, darum er angehalten. Es stehet also sehr zu besorgen, daß Sichel, wie er solche Heyraths-Lust dem Versucher, als wir oben gesehen, schlechterdings zugeschrieben, also auch seinen Freund von der Heyrath schlechterdings abhalten, oder doch eine solche Person, mit welcher er in beständiger Enthaltung leben könnte, zu nehmen angefinnet, und denn dabey, wie er P. IV. p. 305. in dergleichen Fall anderswo schreibet, Gluch und Segen niedergeleget; da seinem Freunde gewiß kommen solte; was er ihm selbst wehlen würde: Darüber der arme Mann, der gleichwohl

sen Freunde vom Freyer loß machte. Hergegen aber fiel sie auf Sichteln, sagende: Sie müste einen Mann haben, der auf starcken Beinen stünde, und an Gott hielte, sonst würde sie mit

wohl die Gabe der Enthaltung nicht bey sich gefunden, alles mit zweifelhaftem Gewissen gethan, die eufferliche Hinderungen als eine Frucht des Göttlichen Fluchs angesehen, und also in eine völlige Desperation verfallen. Wie denn auch sonst wohl andere betrübte Fälle, in Sichtels Briefen vorkommen, die als eine Frucht von der praxi seiner principiorum anzusehen sind. Denn als ein gewisser Mann sich seines Weibes wieder derselben Willen gänzlich enthalten, so wurde solche Frau darüber ganz rasend; dessen ohngeachtet Sichtel des Mannes Verhalten billiget, und hingegen zu verstehen giebet, daß, wo er seinem Weibe die schuldige Freundschaft wieder leisten würde, er in den Spiritum mundi wieder würde zurücke gehen. Solche Dinge machen nun auch die vorhin erwehnte Entleibung bedenklich, und stehet allerdings zu sorgen, Sichtel habe mit seinen übelgegründeten principiiis dazu Gelegenheit gegeben. Doch, dem sey wie ihm wolle, so haben wir bey diesem Exempel eine neue Probe der gar überaus starcken Einbildungs-Kraft unsers Sichtels, Denn da erzehlet er P. V. p. 541. ferner, daß, wenn er wegen mehrgedachter Entleibung ins Gebet eingelehret, so sey eine Stimme zu ihm kommen, du mußt ihn retten? Und da er geantwortet, Herr/womit/ habe Gott endlich, nachdem dieses wohl 3. bis 4. mahl geschehen, zu ihm gesaget: Du mußt ihn aufnehmen in die ewige Hütten. Und darauf/ wie er sich p. 239. hiervon heraus läßt, sey er ein ganzes Jahr aus seinem Leibe genommen/ und in die allertiffte Sinsterniß geführt wor-

mit ihrem Gelde verleitet; führete ihn also in ihre Kammer, präsentirte sich demüthig, daß sie seine Magd seyn, und ihre Hände unter seine Füße legen wolte; Alles Creuß wolte sie mit ihm aufnehmen, und hinziehen, wohin ihn Gott haben wollte; Sichel aber nahm ohne ein Wort zu sprechen Abscheid, gieng nach Hause, fiel auf seine Knie, protestirte hefftig vor Gott, der sein Inwendiges wüste, und ihn doch so schwer versuchen ließ. Er war damals in etwas verliebt, welches er aber noch nicht kannte; und also steckte er zwischen Thür und Angel. Die Wittwe, weil sie über sein Stillschweigen verlegen war, ließ ihn aufs neue durch ihre Magd zu sich nöthigen. Nachdem sie mit einander gespeiset; führete sie ihn in ihre Kammer, stellte für, daß sie über sein Stillschweigen auf die Gedancken gerathen wäre; er möchte etwa wegen des Unterhalts besorget seyn. Sie wollte ihm 2. Tonnen Goldes voraus vermachen, und ihm also die Sorgen benehmen. Er gieng wieder ohne Sprechen weg, und ließ ihr das Nachdencken. Nachdem 4 Wochen also verfloffen, und er sich zu Hause stille gehalten, ließ ihn die andere und jüngere Schwester auf

---

worden/ dem Geist zu predigen/ welches 7 Jahr gewähret/ ehe die Seele aus aller Ovaal erlöset/ und wiederum in die Ruhe hergestellt worden. Gewiß, dergleichen von sich selbst zu glauben, dazu gehöret mehr als eine gemeine Einbildung.

auf ein Wort zur Mahlzeit nöthigen. Nachdem sie gespeiset, führte sie ihn bey der Hand in den Garten, stellte ihm vor ihre Verwunderung über sein Stillschweigen, weil ihm in ganz Amsterdam keine Frau oder Tochter dergleichen conditiones vorstellen würde. Ob er denn an ihrer Schwester eine Abkehr hätte, weil sie eine Wittve, und er mehr an einer ungetrauten Lust hätte? Sie wäre da, und wolte ihm die conditiones geben, die ihm ihre Schwester angeboten. Als diese Worte ausgesprochen waren; hat sie und er gleichsam ein starckes Zahnklappen oder Fieber auf den Hals gekriegt; darüber Sictel mit einem Adieu Abschied genommen, zu Hause auf seine Knie niedergefallen; und sich mit Gott verbunden, daß ihn noch Weib, noch Geld, noch Welt von seiner Liebe scheiden sollten. Und ob er gleich am Mittage in seiner Kammer eine helle klare Stimme hörte: Du mußt sie haben; So kunte doch, weil er Willenlos stunde, dieses Zorn-Sprechen per Spiritum mundi (s) ihn nicht bewegen. III. 251. 252. IV. 293. V. p. 518. Gleichwohl weil er sahe, daß er von diesen Gutthättern verlassen, die Lehre Christi hin und her gedres.

(s) In seiner Jugend will Sictel den Spiritum mundi gesehen, hier will er ihn auch gehört haben, welches alles von seiner überaus starcken Impression zeuget, dazu er um desto mehr verleitet worden, weil er keine Arbeit am Hand gehabt, und nur immer speculiret.

Drehet, und ihm von allen Menschen, frommen und unfrommen, würde widersprochen werden; so bat er, daß Christus ihm zur Hülffe erscheinen und ihn wapnen möchte. Und darauf erschien ihm Sophia, die er vorhin unbekannt herzlich geliebet, von Angesicht zu Angesicht Mittags im Gebet, und versicherte ihn ihrer Hülffe und ehelichen Treue Mund zu Mund. IV. p. 260 264. (t)

Dieses geschah Anno 1673. (anderwo steht 1674. V. p. 335. 337. & alibi.) da ihm Sophia, als seine getreue Gehülffin im Gemüth des 3ten principii erschienen V. p. 92. III. p. 214. I. p. 288. & alibi, und ihm, wie gedacht, Mund zu Mund Treue zugesaget, welches auch seine euffere Creatur gesehen und gehöret, daß der Teuffel solches nie in Zweifel ziehen dürffen, wie hefftig er auch gestürmet. V. p. 502. Weil ihm nun Sophia Glaube, Liebe und Hoffnung ins Herz gab, und sein Herz gewaltig durchfeuerte, so folgete er dem Geist im Gemüth; Wie der gieng und würcket, so that er auch, und genoß der süßen Liebes-Milch in allen Freuden; Alle Wunder-Spiegel öffneten sich, was er nur gebeten, oft nur mit einem Gedancken, stund da, bis im Jahr 1684. das süße Liebes-Spiel in Trauren muste verwandelt werden, und also ein ander Periodus angieng. IV. p. 14. 15.

Was

---

(t) Hierher gehöret die Nota (n)

Was nun inzwischen diese neue Erleuchtung vor eine Wirkung bey andern gehabt, solches erzehlet Sichel hin und wieder mit vielen bedencfflichen Umständen. Er hatte sich zwar schon Anno 1668. wie er schreibet, aus gründlichen Ursachen fürgenommen, nicht eines Menschen Kundschaft zu suchen, sondern sich selbst in der Liebe Jesu zu befestigen, und für alle Menschen zu wachen. II. p. 179. Als aber, wie oben gedacht, Anno 1674. die himmlische Jungfrau Sophia sich im Seelen-Feuer geoffenbaret, und ihren Lichtschall erschallen lassen, sind viele Jungfrauen, weise und thörichte, aufgewecket worden, und haben ihn mit Mühe aufgesuchet, denen er doch nie nichts geschrieben, oder Kundschaft gesuchet, auch keinen von allen vorher gekannt. V. p. 125. Der erste davon war N. ein Professor und Doctor Theologiae zu Leiden; V. p. 502. 524. 537. III. p. 219. wie wohl er auch, nachdem er 10 Jahr ausgehalten, der erste war, der wieder zurück gieng, V. p. 519. 503. wie bald mit mehrern folgen wird. Dieser kam Anno 1674. da er eben ein Buch vom Reich Christi ausgehen lassen, (u) wenig Tage

(b) Aus allen gemeldten Umständen ist zu schliessen, daß dieser Mann Franciscus Rous gewesen, als welcher Anno 1674. ein Buch, Interiora Regni Dei, ausgehen lassen, welches Anno 1678. und 1682. zu Duisburg Deutsch heraus kommen.

Sage nach vorgedachter Offenbahrung, zu Sichteln. V. p. 502. III. p. 217. 220 I. p. 297. Die Gelegenheit dazu war diese: Es hatte gemeldter Doctor bey B. der damahls eben in Amsterdam sich aufhielte, (x) einen Brief von Sichteln gelesen, dadurch er begierig gemacht wurde, Sichteln selbst mündlich zu sprechen. Er wurde also von Brecklings Sohn an dessen Wohnnug gebracht. V. p. 502 Damahls lebte Sichtels Mit-Bruder, Hoffmann von Eisenach, noch. Weil jener nun auch ein Theologus war, so hörte Sichtel zu, und ließ die beyde mit einander wortwechseln. Sichtel bekennet dabey, daß er sich über des Doctors hohes Wissen verwundern müssen, ohngeachtet er dessen innere Blindheit klar genug sehen können, daß er auch still in sich selber darüber gelachet, welches der Doctor gemercket, und Sichteln ansehende, ernstlich angeredet: Lieber Freund, wenn ihr meinen betrübten Stand wüßtet, ihr soltet mit mir Mitleiden haben müssen. Denn in die Welt will ich nicht, und aus der Welt kan ich nicht; habe Weib und Kind, sehe auch nicht die geringste Fußstapffen, denen ich nachtreten könnte

---

(x) Es meldet Breckling in Arnolds Kirchen, Historie P. IV. p. 762. daß er um der Franzosen Einfall willen sich von Zwoll nach Amsterdam begeben. Nun war es aber um das Jahr 1672. 73. 74. daß die Franzosen in denen Niederlanden den Meister spielten; daß es also Breckling seyn muß, von welchem Sichtel schreibt.

Könte (y) euch versichernd, ich wolte durch ein Mausloch kriechen, solt ich gleich Haut und Haar dahinten lassen müssen. Worauf Sichtselt seinen Pantoffel vom Fuß nehmend, gesprochen: Freund, ziehet ihn an euren Fuß. Und sich weiter dahin erkläret: Ihr habt Weib und Kind, welche euch durch das enge Loch nicht kriechen lassen, (z) es thuts kein Wissen des Buchstabens, (aa) darum müßet ihr auch bey uns keinen Rath holen, sondern gehet nach Hause, fallet auf eure Knie, und ruffet den Vater

E 2

in

(y) Wenn der gute Mann sich mit denen Fußstapfen Christi und seiner Apostel hätte wollen begnügen lassen, so hätte er nicht über Mangel an Vorgängern klagen dürfen. So aber, weil er einen andern Grund suchte, giengs ihm denn auch, wie wir bald hören werden.

(z) So hätte Paulus sehr anweisklich und unvorsichtig gehandelt, daß er Leute zu Bischöffen verordnet, die da Weib und Kinder hatten. Denn er fordert von solchen Leuten, daß sie Fürbilder ihrer Heerde seyn solten; Und gleichwohl hätten sie an ihrem Weibe und Kindern nach Sichtselt's Meynung die größte Hinderung an der Heiligung und derselben Wachsthum gehabt. Warum fordert Paulus auf solche Weise nicht ausdrücklich, daß ein Bischoff oder Lehrer schlechterdings nicht heyrathen müsse?

(aa) Es thuns aber auch nicht eigene Gedanken, Einfälle und Einbildungen. Zum wenigsten muß der Buchstabe unsere Gedanken reguliren und beurtheilen; sonst wird, wenn der Buchstabe nicht mehr gelten soll, ein jeglicher mit seinen Einbildungen herfürkommen, und einzr so viel Recht zu haben vermeinen, als der ander.

in dem Sohne und seinem heiligen Geist ernstlich an, der wird euch im Herzen und Gemüth hernach wohl den Weg zeigen, welchen ihr mit Weib und Kind wandeln könnet; worauf er auch Abschied genommen, und Sichtels nebst seines Wittbruders Gebeth herzlich begehret. Nach Verlauf dreyer Tagen, kriegten sie beyde von dem Doctor aus Leiden einen langen Lateinischen Brief, voller Dancksagung und Lobgesang zu Gott, daß er ihn in ihre Kundschaft zu führen beliebet, und ihm seinen heiligen Geist ins Herz gegeben, der ihm jener Wandel geoffenbahret. (bb) Wiewohl es nun überaus enge Fußstapffen wären, so befinde er sie doch dem Evangelio gemäß, bath, sie sollten ihm doch einige Regula fürs schreiben, damit er wissen möchte, wie er sich zu tragen hätte; Worüber aber Sichtel mit seinem Mitgesellen gelachet, (cc) jedoch so viel Regula gegeben, die er in 100 Jahren nicht auspracticiren solte.

Wo:

(bb) Der Doctor hätte wohl gethan, wenn er Sichtels Wandel nach dem Worte Gottes geprüfet hätte, so wäre er in keinen Labyrinth kommen, noch auf schlüpferige Wege gerathen.

(cc) Lachen, wen andere von uns einige Regula ihres Wandels verlangen, schickt sich wohl nicht vor solche, die da seyn wollen wie Sichtel. Zum wenigsten zeigt es an, ein sich selbst bey seiner vermeynten sonderbaren Erkenntniß wohlgefällendes Gemüth, das andere, die so weit noch nicht kommen, neben sich gering hält, und ihrer Einfalt bey sich selber spottet.

Worauf er denn geantwortet: Ihr habt mir wohl einen Brieff voll guter Regeln geschickt / die Kräfte aber vergessen. Darauf Sichtel allein wieder geschrieben, daß er nun dieselben von Gott allein erbitten müste zc. machte aber dabey aus 1. Cor. 7. den Weg gleichsam für ihn unmöglich, und ermahnete ihn, weil er Weib und Kind hätte, sich nicht zu übereilen. Worauf er geantwortet: Daß er sein Verhaben seiner Frauen eröffnet, welche vollkommen darein gewilliget, (dd) und also der schwerste Stein von seinem Herzen genommen wäre. Darauf ihn denn Sichtel gebeten, daß er ihn doch ja nicht offenbahr machen wolte; welches er zwar gelobet, aber nicht gehalten. Denn er hat in kurzen viel Gemüther angezündet und zusammen versamlet, dieweil sein Buch vom Reich Christi, das eben damahls war, gedruckt worden, darzu viel geholffen; III. p. 218, 219, 220. und so brachte er Sichteln in vieler Besandschafft, darüber ein grosser Zufluß vieler Menschen, und welches Sichteln selbst bedenklich war, lauter beweibter Männer und Weiber entstanden. V. p. 538. Die beweibten Männer nun, so bald sie nur in Sichtels Stube getreten, haben gleich selbst geruffen: O wir sehen schon / wer hier Braut seyn will / muß sich

E 3

vom

---

(dd) Hier ergiebt sich ganz klar, daß Sichtel eine gänzlichke Enthaltung vom Weibe von diesem Manne gefordert.

vom Weibe enthalten, IV. p. 174. (ee) wie sie es denn auch wirklich wider Sichtels abrathen, (ff)

(ee) Hieraus machet Sichel vor andern eine bedenkliche Sache, dadurch er in seinen Gedanken von der Nothwendigkeit des ehelosen Lebens vor einen geistlichen Priester, sehr bestärket worden; und will diese Begebenheit ansehen, als eine Wirkung der Sophia, die sich kurz vorher ihm geoffenbahret; als durch welche die betweibte Männer auch gleich bey dem Eintritt in sein Gemach sonderbahr wären erleuchtet worden. Allein, wenn man alle Umstände recht ansiehet, findet man gar leicht den Grund dieser Sache, Sichel meldet selber, daß der mehrgedachte Doctor ihn in die Bekanntschaft dieser Leute gebracht; Wir haben in der vorhergehenden Nota angemercket, daß Sichel ihm die gängliche Enthaltung vom Weibe, als einen sonderbahren Weg zur Heiligung, angepriesen; daraus wird klar, daß dieser Doctor den andern aus voller Freuden, daß er ein neues Mysterium erkannt, eben dasselbe recommendiret. Nun sind viele Gemüther, fürnehmlich die an sonderbahren Wegen Lust haben, so geartet, daß sie bey andern die sie admiriren, und denen sie anhangen wollen, sich gern flugs in guten credit setzen wollen, daher sie flugs jener Meynungen, als sonderliche Göttliche Wahrheiten, vor beklandt annehmen, und groß Werck daraus machen. So ist es nun mit diesen Leuten auch gegangen. Da sie Sichtels neue Meynung von dem Doctor erfahren, haben sie aus einer recht kindischen Tundeley flugs beym Eintritt groß Wesen davon gemacht; welches der arme Sichel als eine Bestätigung einer vermeinten Wahrheit angenommen, und also einer den andern betrogen. Hätte er ja aufmercken wollen, so hätte er aus dem schrecklichen Werck dieser seiner Anhänger, davon bald etwas folgen wird, Augen bekommen sollen.

(ff) freywillig gethan, und ihm ihre Weiber dadurch auf den Hals gebracht, welche ihn beschuldiget, daß er ihnen ihrer Männer Herz abgestohlen hätte. V. p. 337. Es machten also diese Männer aus der Geistlichen Beschneidung mehr Werck, als Sichel selber, weil er damahls noch nicht so tief dieselbe penetrirte, noch davon jemahls gesprochen; (gg) III. p. 274. überdem so verkaufften einige alles, und theilten es aus. I. p. 299. 289.

Inzwischen wohnten sie doch nicht bey einander, sondern einer in Leiden, der andere in Rotterdam

E 4

(ff) Man kan einem etwas auf eine solche Manier abrathen, daß der ander nur mehr in seinem Vorhaben gestärket wird. So wirds Sichel auch wohl gemacht haben; Denn er mißbilliget ihr Thun nicht allein nicht, sondern hält es auch vor einen schrecklichen Fall, da einige in diesem Stück anders Sinnes worden.

(gg) Das Widerspiel haben wir oben not. (dd) gesehen, und wollen es izo aus einem andern Ort seiner Sendt schreiben bestätigen. Denn da schreibt er P. I. p. 298. von dem mehrerwehnten Doctor: Ich machte ihm den Weg schwer/ NB. theils weil eine geistliche Beschneidung NB. nöthig/ auch Weib und Kind versorget seyn wollen &c. Woraus also ganz offenbahr ist, daß Sichel allerdings von der gänzlichen Enthaltung, auch in dem Ehestande, vor dem gesprochen. Und ob er sie gleich gegen die, von welchen hier die Rede ist, nichts davon hat können verkauten lassen, dieweil er sie nicht gekandt: so ist doch seine Meinung, wie allbereits einige mahl angemercket worden, durch den Doctor ihnen kund worden.

terdam, der dritte in Utrecht &c. und kamen nicht zusammen, als auf herzhliche Invitation; da Deu von einem oder dem andern nur necessaria, so etz wa einer im Streit, Versuchung oder Finsterniß gesteckt, zur Aufweckung gesprochen, nicht aber geprediget oder Schrift ausgeleget worden. Und so wuchs ein jeder in der Erkenntniß, und befand sich wohl. V. p. 125. 126. Welches wohl 10. Jahr währte, biß sie endlich alle wieder zurück in den Welt-Geist gekehret, und was sie vorher mit großem Eifer und eigener Erfahrung als ein unwidersprechlich notwendig Ding (nemlich die gänzlichẽ Enthaltung von Weibern und von der Arbeit) getrieben, verachtet und verspottet. III. p 274. 275.

Den Anfang dazu machte der vorhin mehr bemeldte Doctor Theologiae. Schon Anno 1682. ließ er einsmahls beym Abend-Essen wider Sichteln viel Bitterkeit spühren; welches ihm aber hernach viel Thränen gekostet, und verursacht, daß er Anno 1684. die ganze Gesellschaft zu sich genöthiget, und durch einen Handschlag mit ihnen einen neuen Bund machte, in der Liebe zu verharren. III. p 220. 221. 222. Gleichwohl gieng er noch in eben demselben Jahr wieder in die Welt, V. p. 538. 606. dazu ihm eine Jalousie veranlassete, die er wieder Sichteln faßete. Den als ein gewisser reicher Burgermeister, der dem Professori 1200. Fl. seine Schulden zu zahlen geschencket, und sonst 6000. Fl. zum Verlag der Böhmischen Schrifften gegeben, durch seinen

größ

grossen Ernst in einen schweren Stand gekommen, daß man ihn an Ketten schliessen wolte; in welcher Tollheit er weglieff, und zu Sichteln kam: So erhörte Gott dessen armes Geuffzen, und segnete das Wort, daß er von aller finstern Macht ist erlößet, und weit tieffer, als der Professor in Gott eingeführet worden; Wodurch dieser letztere in eine Jalousie gerathen, und sich getrennet. V. p. 237. 238. Dazu kam, daß man ihm den lapidem philosophicum promittiret, darüber er vom Glauben abgewichen. I. p. 299. (hh) Ob er nun gleich einige Jahre nachher Sichteln ein Brieflein zugesandt, und um Vergebung gebeten, weil er ihn hinterrücks Sectirerey und Herrschucht beschuldiget; so hat er ihn doch nach der Zeit nicht mehr gesehen; Ja da er sich sonst seines Weibes enthalten, ist er hernach in Unkeuschheit und Trunckenheit gefallen, daß man ihn von der Strassen aufraffen müssen. III. p. 287. und die andern sind dessen Fußstapffen, bis auf Uberfeldten, gefolget; p. 222. Denn diese, deren in die 30. waren, siengen an, die Krafft Gottes in Eigenheit zu fassen, ein jeglicher schrieb das, was gutes geschah, seinem Glauben zu, und verachtete den andern, und

E 5

so

(hh) Nemlich, weil der gute Mann auf den Abweg, ohne Arbeit, im Glauben von täglichen Almosen zu leben, von Sichteln gebracht worden, und darauf nicht fortkommen können; so hat denn das Anbieten des lapidis philosophici desto eher Eingang gefunden.

So kam der Hoffarts-Teuffel empor, und warff einen nach dem andern unter die Füße. V. p. 127. Einige giengen wider Sichtels Abmathen aus der Stadt aufs Land; Als aber die Raben kein Brod wolten zutragen, mussten sie mit Schande und Spott wieder umkehren. IV. p. 27. (ii) Da sie nun dabey Sichtels treuherzige Vermahnungen verachteten, sind sie jämmerlich verwildert, und in schwere Sünden, Haß, Neid, Betrug,  
Lii

(ii) Diese Worte zu verstehen, muß man mercken, daß Sichtel unter andern auch die Enthaltung von aller Hand Arbeit von den geistlichen Priestern erfordert, und daß sie dabey erwarten müssen, was ihnen von andern zugebracht würde. Nun mochten einige von seinen Anhängern, die gern immer höher stiegen wolten, sagen es wäre keine Kunst, in einer grossen volkreichen Stadt auf dem Glauben leben, da viele Bekandte wären, die an einem Liebe bewiesen, und täglich zuwürffen: wer recht Glauben beweisen wolte, der müste aufs Land gehen, da er unbekannt wäre. und sich, wie Elias, von dem Raben speisen lassen; darüber sie aber zu Schanden worden, und vielleicht zum ersten Augen gekriegt, daß sie erkannt, es sey mit dem bisherigen vermeinten Glaubens-Leben nichts gründliches gewesen: denn beyden konten sie ja an allen Orten, arbeiten solten sie nicht, und Gott war nicht unmöglich, sie auch in der Wüsten zu erhalten; und gleichwol fehlte es bey ihrer selbsterwehlten Lebens-Art auf dem Lande. Warum? Da war niemand, der diese Leute admirirte, oder sich groß um sie bekümmerte, wie in Amstersdam und andern volkreichen Städten; da es immer welche giebt, die da Gott meinen einen grossen Dienst zu thun, wenn sie Leuten in ihren eigenwilligen Wegen folgen, und sie in denselben stärken.

Lügen zc. verfallen, haben alles Gute verspottet, andere geärgert, und den Nahmen Gottes lästernd gemacht: I. p. 141. Zwey von ihnen sind vom Teuffel besessen, toll und rasend worden, mit welchen er und Uberfeld über die Massen viel Arbeit gehabt, Tag und Nacht, bis Gott Sieg gegeben, und den Satan gebunden. Diese haben Sichteln hernach mächtig gelästert, daß er sie bezaubert hätte, welches bey vielen Eingang gewonnen, daß ihn auch die Frommen gemeidet. II. p. 109. 110. Andere sind in Trunckenheit, Hurerey, und Dieberey verfallen, IV. p. 136. Wie denn auch einer seinen Diebstahl gar Gott zuschreiben dürffen, der es ihm durch ein nächtlich Gesicht soll inspiriret haben, dabey anziehend das Exempel der Kinder Israel, bey ihrem Ausgange aus Egypten, III. p. 239. Ein ander hat sich hangen wollen, nur daß der Nagel gebrochen. I. p. 187.

Durch solche unverhoffte Trennung nun ist Sichtel, als der Wegweiser, in einen blutigen harten Kampff mit Gott und Menschen geführt worden, welcher in die 16 Jahr angehalten. III. p. 275. IV. p. 511. Er mußte in der ganzen Zeit immer ruffen: Mein Gott/ mein Gott/ warum hast du mich verlassen? Es war aber keine Hülffe zu sehen. Er wurde dergestalt mit Lästern durchstoßen und geschlagen, daß er keinem Menschen mehr gleich sahe; IV. p. 15. Da sonderlich die, welche die feinsten unter allen Secten seyn wollen, die Mennoniten oder Anabaptisten,

sten, wider ihn aufgestanden, u. ihn gänzlich ausgerottet sehen wollen, öffentlich lehrende, Sichter mit seinen Anhängern wären die schädlichsten Menschen in wohlbestellten Republicquen, und stünden nicht zu leiden. V. p. 138. Alles schlug mit Gottes Gebot auf ihn zu: Sechs Tage solt du arbeiten; Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen; Paulus mußte selbst mit seinem Handwerck wider ihn aufstehen. (kk) Er mit seinen Anhängern mußten Glaubens-  
Leber,

(kk) Und was kan denn Sichter dawider gründliches aufbringen? Hätte er auf seine eigene Einfälle nicht mehr gebauet, als auf den klaren Ausspruch des Wortes Gottes; so würde er Ursach genug gefunden haben, von seiner selbst erwählten Lebens-Art abzulassen, damit er schon bey andern/ wie wir gesehen haben, so viel Böses angerichtet hatte. Man sehe doch nur an, was Paulus schreibt, 2. Theß. 3, 6, 14. da gebiethet Paulus v. 6. denen Thessalonichern in dem Rahmen Jesu Christi, und also mit sehr großem Ernst, daß sie sich von allen unordig wandelnden entziehen sollten: führet darauf v. 7. sein eigen Exempel an, daß er nicht unordig unter ihnen gewesen wäre; insonderheit habe er nicht umsonst das Brod von jemand genommen, sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht gewircket, v. 8. Und zwar dieses nicht, als wenn er, als ein öffentlicher Lehrer, nicht solte Macht gehabt haben, seinen Unterhalt von der Gemeinde zu nehmen; sondern, daß er der Gemeinde auch in diesem Stück möchte ein Färbild geben, ihm nachzufolgen. v. 9. Wie er denn auch bey seinem daseyn geboten habe, daß, so jemand nicht wolte arbeiten, der solt auch  
nicht

Leber, Blutsauger, Schweißfresser seyn, und Leute

nicht essen. v. 14. Da er nun wieder höre, daß etliche unordig wandelten und nichts arbeiteten; v. 12. So gebiete er ihnen abermahls, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen sollten. v. 12. Was ist aus diesem Worten klärer, als daß Paulus die Hand-Arbeit der wahren Heiligung nicht allein nicht hinderlich achte, sondern sie auch in Absicht auf das unordige Wesen, welches sonst ohnfehlbar entstehet für ganz nothwendig erkläre. Da denn gewiß Pauli und Sichtels Exempel und Lehre ganz widereinander streiten. Paulus hatte Arbeit gang mit den Gemeinden, und hätte also nicht nöthig gehabt, Hand-Arbeit zu verrichten; Aber er that doch solches, damit er auch in diesem Stück den Gemeinden möchte ein Exempel geben, daß ein jeglicher sein eigen Brod essen sollte. Sichtel hätte arbeiten sollen; und er will andere, die da rechte vollkommene Christen seyn wollen, mit seinem Exempel lehren, daß man ohne Hand-Arbeit leben, und im Glauben erwarten müsse, was einem täglich von andern zugetragen würde. Wer kan immermehr Paulum mit Sichteln in diesem Stück conciliiren? Aber das ist es eben; Sichtel hat auf seine eigene Einfälle gebauet, und wenn er den Buchstaben der Schrift damit nicht hat reimen können, so hat er ihn fahren lassen, und ist bey seiner Meynung geblieben. Oder er hat gar die Dreistigkeit gehabt, Gottes Gebot, dem Welt-Geist zuzuschreiben. Denn, wenn Gott saget: Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen/ so heist es bey Sichteln. P. IV. p. 77. 141. Der Welt-Geist habe diß Gebot gegeben. Ob das nun nur so gleich viel sey, Gottes Gebot dem Welt-Geist zuzuschreiben, da Sichtel wohl selbst nicht gewußt, was er durch denselben verstehe; solches mögen andere, die vor Gottes Wort respect haben, beurtheilen.

Leute von zerrütteten Sinnen. I. p. 142. Da hieß es, die Müßiggänger wollen nur müßig gehen, wir sollen für sie arbeiten, wir wollen ihnen nichts geben, sonst steiffen wir sie nur in ihrer phantasie (ll) sie wollen Glaubens-Leber seyn, wohlan laßt sie denn im Glauben leben, wir wollen sehen, ob ihnen eine gebratene Taube ins Maul fliegen wird, darnach wollen wir glauben. Dieses trieb der Welt-Geist wohl 4. Jahr von aussen; von innen verbarg sich Gott auch, und entzog sich aus der creatürlichen Empfindlichkeit, Sichtels Herz war als Stahl und Eisen, der Himmel als Diamant. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, war ein ganzes Jahr sein Gebet. Welches der Teufel wahrnahm, und durch Gottes Zulassen 5. mahl mit einem Messer ankam, daß er sich den Hals abschneiden sollte. II. p. 107. IV. p. 191. Denn Sichel wolte dem Buchstaben nicht folgen, und nicht, wie die andern, wieder weichen, sondern lieber ritterlich sterben. IV. p. 38. 39. 128. (mm) Und obgleich  
Anno

(ll) Es ist dieses nichts unrechts. Denn Paulus schreibt ausdrücklich, das wer da meyne, er dürffe nicht arbeiten; der müsse auch denken, er dürffe nicht essen.

(mm) Da haben wir Sichtels ganzen Grund. Er will dem Buchstaben nicht folgen, er will nicht nachgeben, sondern lieber sterben. Lieber sterben, als sündigen, hat uns die Schrift wohl gelehret; allein lieber sterben, als sich unter die Göttliche Ordnung beugen und arbeiten wollen,

Anno 1688. ein reicher Mennonist 1200. Fl. Leibrenten auf seinen Leib zu setzen ihm 2. bis 3. mahl angeboten, hat er doch solches ausgeschlagen; ohngeachtet ihm mancher Zweifel aufgestiegen, und die Armuth sehr drückte. IV. p. 319. V. p. 504 I. p. 273. III. p. 278. Und so ist er endlich durchkommen, so, daß ihm noch immer ohne Betteley die Nothdurfft zugetragen worden, (nn) denn der Spiritus mundi, bemerkende, daß Sichtel und seine Nachfolger ihm keine schädliche Subjecta seyn, noch zu seiner Last leben, hat so viel mehr affection für sie, und läßt sie keinen Gebrech leiden. V. p. 359. (oo) In solchem Zustande ist nun unser Sichtel bis an sein Ende verblieben; Da ihm einige Jahre vorher an statt

2. Na

wollen, damit man sein eigen Brod essen könne, ist nichts als ein purer Eigensinn: Davon bey der Prüfung seiner Person ein mehrers.

(nn) Nemlich theils von Leuten, die durch Sichtels Hartnäckigkeit sich aufs neue haben einnehmen lassen, theils auch von solchen, die seine Abwege wohl erkant, aber Mitleiden mit ihm getragen, und ihn nicht gern gar wollen umkommen lassen.

(oo) Wer diese passage genau erweget, kan abermals ganz klarlich sehen, welch eine wunderfame imagination und phantasia Sichtel gehabt habe, und wie bald er das, was ihm nur eingefallen, sngs vor Wahrheit angenommen. Sonst hats geheissen, der Spiritus mundi habe das Gebot von der Arbeit gegeben, und der habe auch Sichteln zur Arbeit zwingen wollen; Hier aber heist es nun, der Spiritus mundi lasse ihm keinen Gebrech leiden weil er merckte, daß er ihm nicht zur Last lebte.

2. Nägel, die er am rechten Fuß verlohren, 2. lange Adlers-Klauen wieder gewachsen, als eine Signatur des steigenden oder fliegenden Geistes, durch welche Gott andere fangen und ins Netz treiben will, wie der Geist innerlich gezeigt und in der That bezeuget hat. IV. p. 575. (pp) Sein Abschied ist endlich 1710. zu Amsterdam erfolgt, und hat bis 180 sein treuer Nachfolger, Uberfeld, die correspondance mit andern fortgesetzt. (qq)

\* \* \*

Aus diesem bisher erzählten Lebens-Lauf, wie ihn Sichtel selbst hin und wieder in seinen Theosophischen Sendschreiben aufgezeichnet, kan man nun zum allerbesten die Characteres seiner Person nehmen. Man versichert aber hiebey zu fürderst, daß die Meinung gar nicht sey, Sichteln alles gute abzusprechen, und ihn gar zu verdammen: wir lassen ihn seinem Herrn über, und gönnen ihm von Herzen gern, wenn er vor ihm gerecht erfunden worden, nachdem er zumahl all  
bereits

---

(pp) Zeiget ein Gemüth an, das aus sich, auch bey den allgeringsten Umständen lauter Wunder macht.

(qq) Aber auch Sichtels Liebhaber noch weit tieffer hineingeföhret, als Sichtel selber, indem seine Brieffe und Anweisungen alle von ihnen angenommen werden, als ob sie unmittelbahr von Gott kämen. Da also diese Menschen sich nicht mehr auf die Propheten und Apostel, sondern auf Sichteln und Uberfelden, erbauen.

bereits in die Ewigkeit eingangen; Sondern unser Zweck ist nur einzig und allein, seinen Anhängern, so es anderst noch möglich, daß sie wegen der gar unordentlichen Hochachtung seiner Person sehen können, die Augen ein wenig aufzuthun, und ihnen zu zeigen, daß Sictel der Mann nicht sey, dem man ohne Gefahr folgen könne. (a)

Denn man findet an Sicteln zwey Dinge, die bey ihm viel irriges und höchstschädliches herfürgebracht; nemlich (1.) eine überaus starcke phantasia oder Einbildungs-Krafft, und (2.) eine geringachtung der Heiligen Schrift/ nebst einer damit verknüpfften Hochachtung seiner eigenen Einfälle, Gedancken und Einsichten.

Von seiner starcken Einbildung, die er sich hat machen können, kan der geneigte Leser in dem vorhergehenden p. 4. not. (b) p. 10. not. (g) p. 11. not (h) p. 18. not. (m) p. 29. in  
D
nota

(a) Es ist fast ein gemeiner Fehler, welchen gutwillige Gemüther begehen, daß sie meynen, wenn man an jemand einige Irthümer bemercket, so verdammet man flugs seine Person ganz und gar; oder, so man solches zu thun sich nicht unterstehen dürffe, so sey auch alles gut, oder doch zum wenigsten unschädlich, was an einem solchen zu finden sey. Paulus giebt uns hievou eine ganz andere Einsicht 1. Cor. 3. v. 11-15. Wenn man in einem Garten Unkraut gewahr wird, und dafür warnet, so läugnet man damit nicht, daß gar keine gute Frucht da sey; sondern man will nur nicht gern, daß das böse und unnütze auch das gute verderben soll. Und in solchem Sinn wird auch gegenwärtiges geschrieben.

nota sub finem. p. 31. not. (s) und p. 47. not. (oo) nachsehen; so wird er verschiedene ganz augenscheinliche Proben davon finden. Und scheinet es fast aus allen Umständen, daß Sichtel eines zimlichen melancholischen Temperaments gewesen, da Jacob Böhme, Sichtels vornehmster Lehr-Meister, selber schreibt, daß es gleich sey einer finsternen Kammer, darinn sich der Mensch viele Vorstellungen machen könne, und daß in dieser Complexion ein Feuer-Licht sey, dabey die Seele leicht fälschlich meyne, es sey Gottes Licht, sie sey auf Gottes Wege. Im Buch von 4 Complexionen.

Das ander, nemlich die Geringschätzung der Heiligen Schrift, ist auch schon p. 19. not (n) an ihm weitläufftig bemerkt worden; aus welchem allen man zugleich ganz klärlich siehet, daß er seinen eigenen Einfällen mehr Göttlichkeit zugeschrieben, und also ihm selber mehr getrauet, als der Heil. Schrift. Es wird dieses noch ferner bestätigt, wenn man findet, daß Sichtel Jacob Böhmen der Heiligen Schrift gleich schäzet; (b) Gleichwohl aber in Böhmen noch einige Abwege, die er vermieden, will gefunden haben, (c) und folglich sich selbst so wohl

---

(b) P. III. p. 77 Ich venerire die Böhmishe Schriften so hoch, als die Bibel.

(c) Denn P. III. p. 154. da man seiner Lehre und Praxi Böh:

wohl Böhmen, als auch zugleich mit der heiligen Schrift, vorziehet.

Bey solchen Umständen solten ja wol Gemüther, die nicht gern muthwillig wollen betrogen seyn, an Sichtels Person grossen Anstand finden, und in diesem Stück bey ihm viel ehe Lucifers vermessene Höhen, als das Licht der wahren Weißheit erblicken. Denn auch Christus und seine Apostel selbst setzen sich nicht einmahl über die Schriften, die damals in der Kirchen Gottes zur Regul dienten; sondern weisen mit Mose und den Propheten auf einen Grund; und Sichel ist nicht allein den Prophetischen, sondern auch den Apostolischen Schriften zu klug, und mahlet die Schrift so ab, daß, wer ihm darunter Gehör giebt, aus seinen Sendschreiben nothwendig viel mehr machen muß, als aus den Brieffen der Apostel. Wenn demnach Sichel zu verstehen giebet, wie p. 21. und 22. in der note allbereits angemercket worden, daß ihm eine andere Zeit sey, als der Apostel, und Gott ihm mehr Licht, den

D 2

Weg

Böhmens Aussprüche entgegen gesetzt, heißt es: Diese Einwürffe aus Böhmen haben auch selbst meine abgewichene Brüder mir in den Bart geworffen. Mir ist so viel lieber, daß Böhme nicht unser Fundator ist, nemlich, auf den wir unsere Lehre und Wandel bauen. Da er nun hier keinen Widerspruch aus Böhmen vertragen kan, so hat er eben so wenig aus der Heiligen Schrift sich widersprechen lassen, zumahl da er von derselben lange mit keiner solchen veneration redet, als von Böhmens Schriften.

Weg zur Vollkommenheit zu finden, geschencket, als den Aposteln; so ist mir recht, als wenn ich den Muhammed sprechen höre, der auch vorgiebt, daß Gott erst Mosen, hernach Christum, nun aber zuletzt ihn gesandt, den Menschen den rechten Weg zu lehren: Nur möchte der Unterscheid zwischen beyden darinn bestehen, daß Muhammed will, Gott habe wohl gesehen, daß das Gesetz Moses viel zu schwer sey; darum habe ers durch Christum erleichtern lassen; weil aber auch dessen Lehre noch viel zu hart vor die armen Menschen sey, so habe Gott ihn, den Muhammed, als einen neuen Propheten gesandt, den Menschen den Weg ins Paradies recht leicht zu machen: (d) Sichtel aber lehrets nur um, und giebt zu erkennen, daß ihn Gott erwecket, den Menschen noch einen viel engern und richtigern Weg zur Christlichen Vollkommenheit, als Christi Apostel gethan haben, anzuweisen.

Und so hat es denn freylich nicht anders seyn können, es hat Sichtel nach eigener Wahl auf einen solchen besondern Heiligungs Weg gerathen müssen, der vor die menschliche Natur und die unter Menschen zu unterhaltende Gesellschaft

---

(d) Denn das Lied singet Muhammed seinen Anhängern immer vor: Lieben Leute! Gott wills euch leicht machen. Vid. Sur. 2. v. 181 (edit. Hinckelm at in *Marraccio* v. 187.) & confer optimam C. B. Michaelis Profess. Hallensis Disputationem, *de Muhammedismi laxitate morali*. §. 6.

Schafft sich gar nicht schicket, sondern dieselbe zerstöret und aufhebet; nemlich die gängliche **Enthaltung vom Weibe und von der Arbeit.** Da man zu bedencken giebt, ob eine solche Lehre nicht mit gehöre zu der **Geistlichkeit der Engel** da man **Gott** nach dem modell und der Weise der Engel dienen will, dergleichen unsere menschliche Natur in diesem Leben nicht leidet; da vor Paulus deswegen auch so sehr warnet Col. 2. 18. Die Engel arbeiten nemlich nicht; so freyen sie auch nicht, noch lassen sich freyen; welches beydes Sictel, wie wir bald weiter sehen werden, von einem der Vollkommenheit nachjagenden Christen auch erfordert. Wie aber Paulus I. c. v. 23. bezeuget, es hätten solche Leute, die den Engel-Dienst zur Regul ihres Gottes-Dienstes machen wollen, nur *λόγον σοφίας*, einen **Schein der Weißheit** / nicht aber die wahre **Weißheit selbst**: Also sagen wir auch getrost, daß Sictels neuer Weg zur Vollkommenheit nichts mehr als einen **Schein der Heiligkeit und Weißheit** habe, ob er schon von der *Sophia*, die ihn soll besonders erleuchtet haben, noch so viel schreibet.

Zwar haben Sictels Anhänger auch deswegen für ihn einen so grossen Respect, weil er, seinem Bericht nach, bey seiner angetretenen Lebens-Art, so grosse Kämpffe ausgestanden, nicht nachgegeben, und endlich durchkommen, auch also gestorben; Allein das alles legitimiret seinen selbsterwehlten Wandel nicht, noch kan andere

zur Nachfolge bewegen. Denn mein, wenn jemand von Stralsund nach Stockholm reisen wolte, würde er wohl einem solchen folgen, der etwa nach seinem eigenen Rath vormahls einen Umweg genommen, und darüber unter die gefährlichsten Steinklippen gerathen, aber doch aus purer caprice, damit er nicht das Ansehen haben möchte, als hätte er gefehlet, nicht wieder zurück gewolt, und also unter augenscheinlicher Lebens-Gefahr, (wie es denn vielen, die durch Unglück dahin gerathen, das Leben gekostet,) durch Gottes überschwengliche Barmherzigkeit noch endlich dahin angelanget: oder würde er nicht vielmehr den geradesten und sichersten Weg erwählen, den ihm alle erfahrene Schiffleute anweisen? Warum will man denn Sichtels Exempel folgen, deswegen, weil er aus allen ihm selbst gemachten Leiden Anfechtungen und Versuchungen noch endlich wieder heraus kommen? Hat man nicht aus seiner eigenen Erzählung Exempel genug an seinen Nachfolgern, die auf solchem Wege elendiglich verdorben, dazu sie nicht würden kommen seyn, wenn sie auf dem wahrhaftigen Glaubens-Wege in gehöriger Lebens-Ordnung hätten bleiben wollen. Denn daß Sichtel von seiner einmahl gefaßten Lebens-Art, nicht zu arbeiten, und doch auch niemanden um etwas anzusprechen, (denn auf diesen Punct ist alles bey ihm hauptsächlich ankommen) nicht wieder hat abweichen wollen, ohngeachtet er an seinen Nachfolgern so viele betrübtete Fälle erlebet,

sol

solches kan nicht dem Geiste Gottes, als welcher wider sein Wort niemand führet, sondern muß lediglich seinem harten, sich selbst steiffenden Eigenwillen zugeschrieben werden, nach welchem er lieber hat sterben, als seine gethane Mißtritte erkennen wollen: Gleichwie man auch sonst wohl Exempel hat, daß Leute, wider vorhin angeführte Warnung Pauli, Col. 2. v. 23. ihrem Leibe durchaus nicht seine Nothdurfft geben, sondern als Engel ohne Speise und Trancf, leben wollen, und also darüber hingestorben, denen gleichwohl um solches Eigensinnes willen niemand von Sichtels Anhängern nachzufolgen begehret. Da aber, die Wahrheit zu sagen, diese letztere ihrem principio, nicht zu arbeiten, viel gemässer als Sichtel gehandelt, indem sie, da sie wie die Engel nicht arbeiten, auch nicht essen wollen. Dahingegen Sichtel zwar nicht zu arbeiten begehret, sich aber des Essens dabey nicht begeben.

Da wir nun an Sichteln einen Mann finden, der seinen eigenen Einfällen mehr, als der Heiligen Schrift geglaubet: so sollten ja billich alle Seelen, die gern gewisse Tritte thun wollen, einen solchen nicht zum Führer erwehlen; sondern bleiben bey dem Worte, daß gewiß ist, Tit. I. v. 9. indem sie sonst allenthalben anstossen, und nothwendig aufs ungewisse lauffen müssen.

Doch damit man von Sichteln sich noch einen bessern Begriff machen könne, so wollen

wir auch seine vornehmste Lehr-Sätze und derselben nothwendige Früchte ein wenig ansehen. Zwar hat hievon H. Prof. Lange in Halle in seinem Buch, Prüfung des Geistes in den Theosophischen Sendschreiben, ausführlich gehandelt; doch wird vielleicht nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir auch hier in der Kürze etwas davon beybringen, und unsere Gedancken dabey entdecken.

Da läufft nun bey Sichteln alles vornemlich darauf hinaus: Gott habe ihm das Geheimniß der gegenwärtigen Zeit aufgeschlossen, daß, wer ein rechter geistlicher Priester seyn wolle, bey dem müsse, wie er redet, das Ende den Anfang wieder finden, das ist, er müsse, wie Adam vor dem Schlaf, ehe er das Weib bekommen, ohne Hand-Arbeit, doch auch ohne betteln, leben, und sich der Ehe, oder doch zum wenigsten in der Ehe des Weibes gänzlich enthalten. Das habe ihm, obschon die Bibel anders zu lehren scheine, der Herr geoffenbahret. Diesemnach haben wir hier drey Puncte bey Sichtels Lehre zu bemercken: (1.) Ein rechtschaffener Christ muß ohne Arbeit aus dem Glauben leben. (e) Er muß sich (2.) des Gebrauchs der

---

(e) Hievon kan der geneigte Leser P. 44 not. (kk) nachsehen. Zu mehrerer Bestärkung aber, daß Sichtel an einem rechten Christen gar keine Arbeit, auch nicht einmal die information der Kinder dulden wollen, können fol-

folgende Stellen erwogen werden. P. I. p. 283. schreibt er: Wo wir in dem Weinberg Gottes zu arbeiten/ und zu wahren Anbetern gesalbet werden/ fällt alles äussere Wircken selbst weg: Welcher Satz gerade wider das Exempel Pauli streitet, der da sich seiner Hände Arbeit sauer ernähret, und doch dabey mit Wahrheit sagen kunte, daß er durch Gottes Gnade in dem Weinberge Gottes mehr, als einer von den andern Aposteln, gearbeitet habe Part. II. p. 115. heißt es: die Armuth Christi (welche Sichteln eben so viel bedeutet, als die Enthaltung von aller Arbeit, dabey man nichts eigenes besizet) ist der einzigste Weg zur engen Pforte. Nun kan ohne den Eingang durch die enge Pforte nach Christi Ausspruch keiner selig werden; so nun aber die Enthaltung von aller Arbeit, und daß man nichts eigenes besizet, der einige Weg dazu ist, so folget nach Sichtels Meynung, daß, wer da noch arbeitet und etwas eigenes hat, nicht könne selig werden, sondern im verdammlichen Zustande lebe. Was sind das vor gräßliche Lehren? Paulus will 1. Cor. 7 daß, die etwas haben, seyn sollten, als besäßen sie es nicht, und sollten also mit ihren Herzen an nichts hangen; nicht aber lehret er, daß ein Christ nichts besizzen dürffe: vielmehr gebietet er mit Ernst, daß ein jeglicher sein eigen Brodt essen solle. Wir müssen aber, Sichteln noch weiter hören. Part. III. p. 426. läßt er sich also heraus: Die Armuth Christi (im Sichtelischen icht-angezeigten Verstande genossen) ist ein rechter Stein des Anstossens/ wer nicht diesen ersten Trapp Christi aufklimmet/ kan unmöglich Gott gleichförmig werden Und gleichwohl hat Christus selbst bis in sein 30stes Jahr mit seiner Hand als ein Zimmermann gearbeitet; daher er nur der Zimmermann genennet worden. Marc. 6. v. 3. Weiter schreibt Sichtel P. I. p. 288. Die Armuth und gänzliche Entblössung alles äusserlichen Wirckens ist der Sophia ihr Trau-

Der Ehe enthalten, (f) und dabey den Buchsta

Schatz/ denn sie macht uns zu Königlichen Priestern Gottes. Paulus dagegen schreibet, eine solche gedachte Entblößung mache uns zu unordig wandelnden und Fürwitz treibenden Leuten. 1. Theß 5. Von der Kinder information schreibet er P. IV. 403. 404. Ihr werdet von 2. gezogen und gehalten: Auf der einen Seiten hält euch der Welt; Geist auf mit information der Kinder; Ander Seits ziehet die Liebe Jesu euch in die Nachfolge Jesu. Flehet Gott an/ daß er euch aus der information werffen wolle. Mehrere Zeugnissen hievon werden wohl nicht nöthig seyn.

(f) Was Sichel vom Ehestand halte, und wie er denselben für Gott eine Hurerey zu seyn glaube, ist schon angeführet p. 26. 27. not. p. & q. Part. III. p. 274. nennet er die gänzlichliche Enthaltung vom Weibe und von der Arbeit ein indisputabel necessarium, oder unwidersprechlich nothwendig Ding: und p. 14. ein nothwendig Requisitum der wahren Wiedergeburt/ ohne welche gleichwohl niemand kan ins Reich Gottes kommen. p. 294. liest man diese Worte. Das Weib bindet uns an den Welt; Geist so fest an/ daß sie uns aus der Gelassenheit nicht allein bringet/ sondern gar zur Hölle führet. p. 25. Schreibet er: So wenig eine gemeine Hure empfängt/ eben so wenig kan eine gebundene Seele, (das ist, ein verchlichter Mensch) den Göttlichen Saamen empfangen. Dergleichen Ausdrücke findet man in Sichels Sendschreiben sehr häufig; daraus dann gnugsam erhellet, daß er den Ehestand denen, die rechtschaffene Christen seyn wollen, allerdings unerlaubt zu seyn glaube; und wenn er an einigen Orten schreibet, er verbiete sammt den Seinigen die Ehe nicht, solches bloß auf dieses

staben der Schrift sich nicht irren lassen. (g)

Der letzte Punct ist der gröbste; hat aber schon in denen, die Sichtsels genuine Nachfolger seyn wollen, so viel Eingang gefunden, daß sie bey Böhmen und Sichteln mehr Göttliches Lichts, als bey den Aposteln und ihren Schriften, anzutreffen vermeinen.

Man bittet aber diese gute Leute, sich bey sich selber rund heraus zu lassen, ob sie die Schriften Altes und Neues Testaments vor Gottes ohnfehlbares Wort, und als eine Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, dabey wir ohnfehlbar selig werden können, annehmen oder nicht. Hierauf müssen sie schlechterdings und categorisch mit Ja oder Nein antworten. Ist das Erste; wohl an so saget die Schrift, wir sollen zu dem Worte Gottes nichts hinzu thun/ und also vielweniger demselben gerade widersprechen, damit wir nicht gestrafft werden/ Prov. XXX. 6. Wir sollen auch nichts davon abthun, 5. Buch Mos.

---

diejenigen gehe, welche, seiner Redens-Art nach, noch im Welt-Geist gefangen liegen, das ist, die noch nicht recht zu Christo befehret sind. Denn diesen sey der Ehestand nöthig, damit sie von der wilden Hurerey, und andern Greueln, abgehalten würden; und also müsse man solchen unter zweyen Ubeln das Geringste verstaten. Wenn aber der Mensch ein rechtschaffener Christ seyn wolle; denn müsse er den Gebrauch der Ehe meiden. Das ist Sichtsels eigentliche Meynung vom Ehestande! (g) Davon siehe p. 19. not. (n)

Mos 12. v. 32. Paulus verflucht den, und wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre, der ein ander Evangelium predige, denn das er geprediget habe, und welches er in seinen Briefen wiederhohlet. Gal. 1. v. 8. 9. Er lehret, daß die Kirche Christi auf den Grund, das ist, auf die Lehre der Propheten und Apostel erbauet worden, da Jesus Christus der Eckstein ist; Ephes. 2. v. 20. welches der einige wahre Grund ist vor alle Zeiten des Neuen Testaments, wie aus Ofenb. 21. v. 14 zu sehen. Er will, daß man sich von einem jeglichen Bruder entziehen solle, der nicht nach der Weise, wie Paulus gelehret, eingehet; und erkläret einen solchen für einen unordig Wandelnden, 2. Thess. 3. v. 6. Er ermahnet Timotheum, bey der H. Schrift, die er gelernt, zu bleiben, weil ihn dieselbe unterweise zur Seligkeit, und einen Menschen Gottes vollkommen mache 2. Tim. 3. v. 14. Und Johannes schreibet ausdrücklich, daß man daraus, wenn jemand die Apostel nicht hören wolle, den Geist des Irrthums erkennen könne. 1. Ep. 4. v. 6.

So sie nun diesem allen Platz geben, so werden sie nicht Sichtels Einfälle über die Bibel wegsetzen, sondern jene nach dieser prüfen müssen, und nichts an Sichteln billigen dürfen, was der H. Schrift offenbarlich widerspricht, oder auch nur etwas, als zur Christlichen Vollkommenheit gehöriges, anpreiset, davon die Schrift nichts weiß noch lehret. So sie aber die

die oben berührte Frage mit Nein beantworteten, und die Schriften der Propheten und Apostel nicht als eine Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens ansehen, so weiß man denn, wovon man sie halten muß, nemlich vor Leute, die einen Schwindel-Geist und den Geist des Irrthums haben, und auf einen solchen Fuß stehen, daß andere sie, und sie andere mit einem hauffen fremder und thörichter Lehren herumtreiben können, Hebr. 13 v 9.

Denn, wenn sie die Prophetische und Apostolische Schriften in der Bibel nicht zur Regel annehmen, darnach sich alle Lehre, die zur Gottseligkeit und ewigen Leben führen will, muß prüfen lassen; so sagen sie denn, woran und wodurch sie die Wahrheit oder Falschheit einer Lehre erkennen wollen. Etwa an ihrem inwendigen Gefühl? Ist denn das alles flugs Göttlich, was wir davor ansehen? Kan uns nicht unser eigener Geist betrügen? Kan sich der Satan nicht in einen Engel des Lichts bey uns und andern verstellen? Hat nicht einer so viel Recht als der andere, sich auf sein inwendig Gefühl und Göttliche Überzeugung zu beruffen? Oder hat man nicht Exempel genug, das jemand etwas aus einer vermeinten inwendigen Überzeugung gebilliget, welches der andre aus eben der Ursach verworffen? Und wer soll da Richter seyn, damit die Gemeinde Christi in den Stücken, die zur Seeligkeit unerßtbehrlich sind, in einerley Sinn und Meynung bleibe? Dieser berufft

rufft sich auf eine Göttliche Offenbahrung, und drohet mit Gottes Gericht, und der ewigen Verdammniß, wenn man ihm nicht Gehör gebe; der andre auch: wem soll man nun folgen? Und wie solls mit denen werden, die noch erst zu bekehren sind? Die Berrhoenser forscheten täglich in der Schrift, ob sichs auch also verhielte, was von Paulo gelehret ward: Aber, wenn die Schrift keine gewisse Glaubens-Regul ist, so darfman auch niemand dahin weisen. Und woran sollen Anfänger die Wahrheit erkennen? Einer kommt, und saget, hier ist Christus, der andre saget, da ist er; Einer weist auf diesen, der andre auf einen andern Weg. In einen solchen Labyrinth führen sie sich und andre hinein, die das geschriebene Wort Gottes gering halten. Ja diese werden damit zugleich genöthiget, auf solche Weise die Apostel des Herrn gar vor Lügner und Verführer zu schelten, indem selbige die Menschen auf ihre, als eine gewisse Göttliche Lehre, gewiesen, und alles, was dawider sey, verfluchet und dafür gewarnet; da sie doch das rechte Punctchen, worinn der Christen wahre Vollkommenheit beruhe, nicht einmal getroffen, ja wohl gar, wie Sichtel schreibt, solche Dinge geschrieben, die dem Eigenwillen angenehm, oder sonst auch, wie sich der erste editor der Sichtellianischen Sendschreiben unverantwortlicher Weise herausgelassen, (h) einem

(h) Arnold in der Kirchen- und Reßer-Historie P. I. p. 49. b.

nem erleuchteten Gemüth wohl bedenclich fallen, und nicht eben von allen angenommen werden möchten. Gewiß, wenn Leute bey solcher Unvollkommenheit ihrer Lehren, dennoch so von sich schreiben wolten, wie wir oben von den Aposteln gesehen; so wäre nicht genug, daß man ihnen solches zu einem geringen Fehler rechnete; sondern es müsten dieselbe billig als verwegene, höchst-schädliche und irrige Menschen, die anderer Gewissen binden wolten, und ihnen an Erlangung eines größern Göttlichen Lichts hinderlich wären, angesehen werden. Man glaubet aber doch, daß Sichtels Nachfolger sich dahin zu erklären nicht getrauen werden, und daß sie vielleicht selber nicht recht erwogen, was vor gefährliche Folgen entstehen, wenn man so, wie sie, die H. Schrift ansiehet.

Was den andern Punct anlanget, daß ein wahrer Christ keine Hand-Arbeit verrichten/ sondern seine Erhaltung auf die Providence Gottes, die ihm täglich die Nothdurfft von andern werde zuwerffen lassen, müsse ankommen lassen, so ist dieses ein solcher Satz, da man sich wundern muß, daß Leute, die noch ihre fünf Sinnen haben, ihn billigen und annehmen können. Denn (1.) kan man von der Lehre des Christenthums, wo sie anders Göttlich seyn soll, unmöglich anders gedencken, als daß sie so müsse beschaffen seyn, daß, wann auch alle Menschen in der Welt rechtschaffene Christen wären, nicht allein ihre inwendige Vereinigung  
im

im Geist, sondern auch ihre äusserliche Gesellschaft unter einander, dabey bestehen könnte. Nun stelle man sich zum Exempel eine Insel voll Leute vor, die alle, unter dem Schein, daß sie rechtschaffene Christen wären, gar keine Hand-Arbeit verrichten wolten; und sage, wie die wolten zurechte kommen. Denn kurz von der Sache zu reden, sie müsten keine Häuser oder Hütten bauen, keine Kleider machen, und keine Speise zubereiten. Oder, so sie ohne solche nothwendige Dinge nicht leben könnten; so müsten sie ja arbeiten; und da würde immer eine Arbeit die andere theils voraussetzen, theils nach sich ziehen. Sollen Häuser, Kleider, Speisen verfertiget werden, so müssen Materialien dazu da seyn; sollen die angeschaffet werden, so muß vielerley Arbeit geschehen, um dieselbe zu suchen, und hernachmahls bequem zu machen, daß man den nöthigen Zweck erreiche. Drum ist es mit Sichtsels seinem Lehr-Satz eine blosser Chimäre, da sich die armen Leute eine solche Form der Heiligkeit vorstellen, welche die menschliche Gesellschaft und Natur verstöhret. (2) Kan ja nicht geleugnet werden, daß Gott den ersten Menschen, auch vor seinem Schlaff, im Paradies, Arbeit aufgelegt, 1. B. Mos. 2 v. 15. Denn wenn er den Garten Eden hat bauen und bewahren sollen, so hat er ja freylich Hand anlegen, und gewisse äusserliche Wercke verrichten müssen. Und ob zwar solche Arbeit bey ihm gar keinen Verdruß, sondern die grössste Lust

Lust würde verursacht haben, da im Gegentheil  
 nun nach dem Sünden-Fall im Schweiß des  
 Angesichts und mit vieler Beschwerlichkeit gear-  
 beitet wird: so hat doch Christus dieser Last ab-  
 geholffen, indem er den Grund zur wahren Liebe  
 des Nächsten geleget, also daß nun ein wahrer  
 Christ alle seine Arbeit in der Liebe verrichten kan.  
 Was aber in der Liebe geschieht, ist nicht be-  
 schwerlich, sondern angenehm. (3) Ist kein  
 Zweifel, daß nicht auch Christus selber bis in  
 sein 30stes Jahr sollte gearbeitet haben; denn die  
 Juden heissen ihn ausdrücklich den Zimmer-  
 mann; Marc. 6. v. 3. welches nicht geschehen  
 könte, wenn er nicht als ein Zimmermann, Hand-  
 Arbeit verrichtet hätte. (4) So hat auch Chri-  
 stus seine Apostel, die Fischer waren, nicht von  
 der Hand-Arbeit abgehalten, wie Sichel seine  
 Jünger. Denn wir finden, daß, so bald Chri-  
 stus gestorben, sie zu ihrer völligen Handthierung  
 gegangen, da sich Christus ihnen bey ihrem Fisch-  
 züge am Meer nach seiner Auferstehung geof-  
 fenbahret. (5) Was Paulus gelehret und gepracti-  
 ciret, ist schon vorher not. (kk) weitläufftig an-  
 geführet. Und endlich (6) wenn Sichel an einem  
 rechtschaffenen Christen die Hand-Arbeit nicht  
 leiden kan, also, daß ihm schon das corrigiren  
 bey der Buchdruckerey, dabey er doch nur die  
 Feder führen dürffen, zuwider gewesen; warum  
 hat er denn hernach so viel Briefe geschrieben?  
 Oder hat die Feder dabey nicht dürffen geführet  
 werden? Und warum hat er sich eine Köchin ge-  
 halten,

halten; die ihm das Essen einkauffen, zubereiten oder sonst aufwarten müssen? Hat denn seine Köchin etwa keine vollkommene Christin seyn sollen? Und warum thun die, welche solche Lehren von ihm annehmen, dergleichen? Warum sagen sie nicht, wir wollen der Welt zeigen, was das rechte Christenthum sey, und andern zur Sünde, oder daß sie von der Vollkommenheit abgehalten werden, keine Gelegenheit geben. Darum wollen wir keine Kleider annehmen, weil sie von andern durch Arbeit ihrer Hände verfertigt worden; wir wollen keine Speise geniessen, weil solche von andern durch Arbeit angeschaffet und bereitet worden: wir wollen in keinen Häusern wohnen, weil selbige von andern durch schwere Arbeit ausgerichtet worden, und nicht ohne viele Arbeit im Stande gehalten werden; wir wollen kein Holz uns zu wärmen gebrauchen, weil es der Holzhauer nicht ohne sauren Schweiß gefället und gespalten. Warum thun sie so nicht? Denn das müste nothwendig ihre Praxis seyn, wenn sie ihrer eigenen Lehre wolten nachleben. Aber das ist eben der verdammte, heimliche und unerkannte Hochmuth, und ein mehr als Jüdischer Stolz, bey den Leuten. Die Juden glauben, sie solten billig Herren, und alle andere Völcker ihre Sklaven seyn. (i) Und das steckt unsern Sittlichen auch heimlich in Köpfen; sie wollen sol-

che

(i) Siehe Eisenmengers entdecktes Judenthum Part. I p. 573 -- 576.

che heilige Leute seyn, die sich mit nichts äusser-  
 liches bemüßigen können; aber andere sollen ihre  
 Slaven seyn; die sollen vor sie suddelen, sich  
 placken, arbeiten, kochen und braten, und ih-  
 nen zutragen. Und so stehen sie in einer verdamm-  
 sichen Höhe, und haben noch nicht gelernet, was  
 der Sinn Christi mit sich bringe, nemlich, in  
 äusserlichen Geberden, Umständen und Um-  
 gang mit den Nächsten nicht Herr zu spielen, son-  
 dern in der Knechts = Gestalt einher zu gehen,  
 und einer dem andern ein jeglicher in seinem  
 Stande zu dienen. Da nun sonst Sichts zu  
 schreiben sich nicht scheuet, es sey die Bibel  
 dem Eigenwillen ein angenehmes Buch:  
 so mag man dieses von solcher seiner Lehre mit  
 allem Recht sagen. Es gefällt dem alten Adam  
 recht wohl, wenn er nicht arbeiten darff, und  
 andere müssen ihm zutragen, und er kan den-  
 noch darzu dabey einen heiligen Schein haben.  
 Knechte und Mägde, und andere, die lieber  
 faullenzen, herum lauffen und Fürwitz treiben,  
 können auf die Weise geschwind heilig werden;  
 denn wenn sie die Hand = Arbeit, als ein Werk  
 der Babylonier, haben gelernet herunter zu  
 machen, und auf Kirch = und Abendmahl = gehen,  
 Predigt = hören, und dergleichen, brav loßziehen  
 können; so sind sie bey Sichts Nachfolgern  
 bald liebe Brüder und Schwestern, zumahl  
 wenn sie jene admiriren, loben, und sie als geist-  
 liche Führer, Väter und Mütter annehmen.  
 So sie aber nun das nicht wollen an sich kom-

men lassen; so sie die Hand-Arbeit nicht verwerffen, sondern selbst arbeiten, und ihr eigen Brod essen; was schleppen sie sich denn mit Sichtels Schrifften? Warum sehen sie ihn selbst und preisen ihn andern an, als einen sonderlichen Heiligen? Ist doch dieses, daß ein rechter geistlicher Priester oder Christ müsse ohne Arbeit, und doch auch ohne Betteley leben, Sichtels fürnehmster Punct, darüber er in die größte Noth und Anfechtung gerathen, und dabey er sich sonderlich signalisiren wollen? Wenn sie nun aber diesen Punct fahren lassen, oder ihn gar mißbilligen, und also an Sichteln als unrichtig verwerffen; Was treiben sie denn mit Sichtels Brieffen vor ein Affen- und Hühner-Spiel, und thun nichts anders, als daß sie arme Gemüther irre machen? Es wäre gut, wenn man das alles dermahleinst bedächte.

Was denn endlich den dritten Punct anbetrifft, daß ein wahrer geistlicher Priester sich des Gebrauchs der Ehe gänzlich enthalten müsse; So weiß man zwar wohl, daß Sichtel an einigen Orten schreibt, er verbiete die Ehe nicht/ seine Anhänger es ihm auch also nachsprechen; allein, das will nichts sagen. Denn, warum lehret man denn, die Ehe sey ein fleischlicher Stand, es könne keiner ein rechter geistlicher Priester seyn, der in der Ehe lebe; es sey der Ehestand, auch aufs beste genommen, eine Hurerey vor Gott? Siehe pag. 26. not (p) und p. 27. not. (q) heißt das nicht die

Die Ehe gnugsam allen denenjenigen verbiethen, die gern Gott recht gefällig dienen möchten? Und diesemnach ist wohl mehr als zu gewiß: Sichel verbiethet allen denen, die wahre Christen seyn wollen, den Gebrauch der Ehe. Damit lehret er (1) abermahl ein solches Christenthum, dabey ohnmöglich alle Menschen rechtschaffen geheiligte Christen seyn könnten, oder das menschliche Geschlecht müste in wenig Jahren untergehen. (2) Er hebet die Göttliche Ordnung auf, da Gott im Anfang ein Männlein und Weiblein erschaffen, und zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts, welche durch sie beyde geschehen solte, den Segen auf sie gegeben. 1. B. Moses 1. v. 27. 28. (3) Er widerspricht Paulo, der ausdrücklich 1. Cor. 7. schreibt: Wer da freyet, sündigt nicht. Nun ist aber einem rechtschaffenen Christen nichts verbothen, als die Sünde. Ist nun freyen keine Sünde, so ist ihm dasselbe auch nicht verbothen. (4) Er heget damit eine verführische Lehre, wie Paulus ausdrücklich bezeuget 1. Tim. 4. v. 2. (k) (5) Paulus fordert von einem Lehrer, daß

E 3

er

(k) Die beständige Ausflucht ist, Sichel verbiethet nicht die Ehe/ und so gehs ihn der Spruch Pauli nicht an. Allein man bedencke doch, daß niemahls jemand gewesen, der die Ehe überhaupt und bey allen solte verworffen haben; wohl aber sind Leute genug gewesen, die unter einem heiligen Schein denenjenigen die Ehe

er kein Neuling oder Anfänger im Christenthum seyn, sondern Erfahrung haben, und seinen Zuhörern ein rechtes Fürbild seyn solle; und doch verbietet er ihnen nicht den Ehestand. 1 Tim. 3. v. 2. 4. So muß denn das alles wohl mit einander bestehen können. (6) Paulus bezeuget 1 Tim 2. v. 14 daß eine Ehe-Frau auch bey dem Kinder-Zeugen (denn das ist eigentlich der Verstand) selig werden/ und dabey im Glauben und in der Heiligung samt der Zucht bleiben könne. (7) Der Apostel saget in seiner Sprache Hebr. 13. v. 4. mit deutlichen Worten: Die Ehe ist allerdings werth zu halten/ und der Gebrauch des Ehebettes unbefleckt/ die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. (8) Die Schrift lehret Ephes. 5. v. 28 33. daß der Ehestand, da Mann und Weib ein Fleisch sind, abbilde, die genaue und heilige Vereinigung Christi mit den Gläubigen. So nun die Ehe, wie Sichtel will, an sich selbst ein fleischlicher Stand, ja eine Hurerey vor Gott wäre, mein! wie könnte so denn die Ehe die allerheiligste Vereinigung Christi und der Gläubigen abbilden? Wo braucht Gott je-

mahls

---

Ehe verboten, die Gott rechtschaffen dienen wollen; wie denn auch Paulus ausdrücklich schreibt, daß solche Verführer denen Gläubigen, und die die Wahrheiten kennen, ehelich zu werden verböten. Das ist ja aber gerade Sichtels Lehre!

mahls zum Bilde einer heiligen Sache etwas, daß an sich selbst unrein, und Gott ein Eckel ist? Dieser eine Punct wirfft Sichtels Lehr-Sätze, die er vom Ehestande führet, da er ihn als einen unreinen Stand abmahlet, alle zusammen über einen Hauffen.

Alles, was hierwieder eingebracht wird, ist gar leicht zu widerlegen. (1) Lehret Sichel aus Böhmen, Gott habe im Anfange den Menschen Mann und Weib zugleich, und zwar also, erschaffen, daß er aus sich selber hätte zeugen können; nachdem aber Adam gesehen, daß die Thiere sich paarweise vermischeten, sey in ihm eine Lust aufgestiegen, auch zur Vermischung, seines gleichen zu haben. Weil er nun darüber einen greulichen Fall hätte thun können, so habe GOTT, der doch vorher alles gut erschaffen c. 1. 31, hernach c. 2. v. 18. gesaget: **Es ist nicht gut daß der Mensch allein sey.** Und so sey das Weib gemacht, und ihm zugeführt worden. Wer nun zur rechten Vollkommenheit gelangen wolte, der müste ohne Ehe leben, wie Adam vor seinem Schlaff. Aber alles dieses sind solche Dinge, die in Mose keinen Grund haben, und aus Paulo ganz deutlich können widerleget werden. In Mose haben sie keinen Grund; denn der saget kein Wort von alle dem, was Sichel zu seinem Behuf vorgiebet. Zwar will man solch Vorgeben, wie Adam zum Weibe kommen, klar machen aus den Worten, da Gott gesaget: **Es ist**

nicht gut/ daß der Mensch allein sey/ nach dem es doch vorher geheissen: Es war alles sehr gut; daraus also erhelle, daß Adam müsse von seiner anerschaffenen Güte in etwas abgewichen seyn, darüber Gott bewogen worden, ihn nicht ferner allein zu lassen, sondern mit einem Weibe zu versorgen; dazu der Schlaff Adams komme, welcher seine geschwächte Natur anzeige, dergleichen in dem Stande seiner ersten Vollkommenheit nicht Statt gehabt: Allein die ganze Vorstellung beruhet auf dem falschen Grunde, als wenn das Weib, nicht am 6ten Tage, nach dessen Vollendung noch alles sehr gut gewesen, sondern, wer weiß, wie lange hernach, sey erschaffen worden. Das Widerspiel zeigt sich in Mose ganz deutlich; denn c. 1. v. 24-31. wird ja ohnstreitig das sechste Tage, Werk der Schöpfung beschrieben: Nun findet sich aber v. 27. in demselben ganz augenscheinlich die Schöpfung, nicht allein des Mannes, sondern auch des Weibes. (1) Und also,  
da

(1) Eben dieses erhellet auch ganz deutlich aus 1. Buch Mosis 5. v. 1. a. allwo ganz klärlich stehet, daß an dem Tage, da Gott den Menschen erschaffen, an eben demselben Tage habe er Mann und Weib geschaffen, sie gesegnet, und ihren Nahmen Mensch genennet. So bezeuget auch Christus Matth. 19. v. 4. daß Gott, da er im Anfang Menschen gemacht, sie Mann und Weib erschaffen habe. Ist also falsch, daß der Mann viel eher, als das Weib, sey erschaffen worden. Im übrigen ist es

Da nun Mann und Weib geschaffen war, und  
 E 5 Gott

es ein sehr elender Behelf, wenn Sichts Nachfolger nicht zugestehen wollen, daß 1. Buch Moses 1. v. 27. der Schöpfung des Weibes schon gedacht werde, sondern, wenn es da heisse: Gott schuff sie ein Männlein und Fräulein, so müsse durch das Fräulein oder Weiblein die Sophia verstanden werden, davon Salomo in seinen Sprichwörtern 6. gedencket und durch deren Beyhülffe Adam aus sich selbst hätte gebähren sollen. Denn (1) ist denn die Sophia zusamt Adam erschaffen worden? Das würde mit Sprichw. 8. v. 22 - 30. sehr schlecht überein kommen. (2) Ist denen, die nur ein wenig Hebräisch können, bekandt, daß das Wort נָפֶשׁ Weib/ dessen sich Moses bedienet, eigentlich das Geschlecht des Weibes, nach welchem es von dem Manne unterschieden ist, ausdrücke. Daß also Gott, da er am ersten Tage nicht allein einen Mann, sondern auch נָפֶשׁ ein Weib erschaffen, so hat er auch an demselben nicht eine weibliche gebährende Krafft in dem Manne, sondern eine zur Geburt tüchtige Person ausser dem Manne erschaffen. Conf. quantum ad etymologiam vocis נָפֶשׁ Maji Dissert. S. p. m. 291. (3) Sagt Moses ja nicht, und er schuff ihn ein Männlein und Weiblein/ bey welchem Ausdruck man noch ehe auf die Gedanken gerathen möchte, es sey der Mensch damahls Mann und Weib zugleich gewesen; sondern es heißt: er schuff Sie (in der mehrern Zahl) ein Männlein und Weiblein; Und also hat Gott schon am ersten Tage mehr als eine Person erschaffen. (4) Lesen wir 6. 2 v. 25. Und sie waren beyde nackend/ der Mann und sein Weib/ und NB. schämten sich nicht. Dieses wird angeführet, als ein Beweis, daß noch

Gott alles vollendet hatte was er schaffen wolte; so hieß es nun v. 31. Es war alles sehr gut; Folglich war alles noch in dem Stande, wie es Gott anfänglich erschaffen, und noch von keinem Fall, oder einiger Abweichung von Gott, etwas zu sehen oder zu hören. Das aber hernach im 2. Cap. wiederum der Schöpfung des Weibes, und zwar mit mehrern Umständen, gedacht wird; solches beweiset nicht, daß dieselbe nach dem 6ten Welt-Tage geschehen sey; Denn es ist c. 2. v. 7. die Schöpfung des Mannes ebenfalls wiederholet, und saget doch deswegen niemand, daß der Mann nicht am 6ten Tage erschaffen sey: sondern es ist das ganze 2te Cap. vom 4. Vers an bis zu Ende nicht anders anzusehen, als ein Commentarius oder weitläufftigere Erklärung des 27ten Versiculs im 1sten Capitel, als woselbst die Schöpfung des Menschen nur mit einem Paar Worten angezeigt; Hier aber im 2ten Capitel, als die wichtigste Sache, weitläufftiger wiederholet wird. Solchemnach gewinnet alles ein ganz ander Ansehen. Denn, wenn Moses c. 1. v. 27. überhaupt lehret, daß GOTT Mann und  
Weib

---

noch damahls gar keine Unordnung in den Menschen gewesen, deren sie sich zu schämen hätten Ursach gehabt. Wäre es aber mit dem ersten Menschen so gangen, wie Sichel will, so hätten sie sich allbereits, sonderlich ihrer Zeugungs-Glieder, zu schämen hohe Ursach gefunden.

Weib am 6ten Tage erschaffen; so weiß c. 2. v. 26. erstlich mit mehrern, in welcher Ordnung, und mit was Umständen, diese beyde seyn gemacht worden, nemlich, erstlich der Mann. Weil aber mit der Schöpfung des Mannes noch nicht das Göttliche Vorhaben völlig hinaus geführet worden; als dessen Rathschluß im Anfange c. 1. v. 26. gleich gewesen, mehr als einen Menschen zu schaffen: so habe er gesprochen: **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey;** er solte zur Vermehrung seiner Glückseligkeit seines Gleichen haben, und zwar einer solchen Art, mit welcher er in der allergenauesten Verbindung leben, und alles, auch selbst seinen Leib, mit ihr könnte gemein haben. Und dem zufolge habe Gott das Weib geschaffen, es selbst dem Manne zugeführet, und ihnen zur Vermehrung ihres Geschlechts seinen besondern Göttlichen Segen gegeben. Da denn endlich zum Beschluß Gott alles angesehen, was er gemacht hatte, und siehe da/ **es war alles sehr gut.** Aus dieser Suite erhellet nun nicht allein, wie übel Sichts Borgeben wegen der Ursach der Schöpfung des Weibes gegründet sey; sondern man siehet auch daraus gerade das Widerspiel. Denn es ist so fern, daß alles würde besser gewesen seyn, wenn der Mensch ohne Weib geblieben wäre; daß es vielmehr, nachdem das Weib erschaffen war, erst hieß: **Siehe da/ es war alles sehr gut,** Wie denn auch Gott ja vorher nicht gesagt: **Es ist nicht gut, daß**  
der

er kein Neuling oder Anfänger im Christenthum seyn, sondern Erfahrung haben, und seinen Zuhörern ein rechtes Fürbild seyn solle; und doch verbietet er ihnen nicht den Ehestand. 1 Tim. 3. v. 2. 4. So muß denn das alles wohl mit einander bestehen können. (6) Paulus bezeuget 1 Tim 2. v. 14 daß eine Ehe-Frau auch bey dem Kinder-Zeugen (denn das ist eigentlich der Verstand) selig werden/ und dabey im Glauben und in der Heiligung samt der Zucht bleiben könne. (7) Der Apostel saget in seiner Sprache Hebr. 13. v. 4. mit deutlichen Worten: Die Ehe ist allerdings werth zu halten/ und der Gebrauch des Ehebettes unbefleckt/ die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. (8) Die Schrift lehret Ephes. 5. v. 28 33. daß der Ehestand, da Mann und Weib ein Fleisch sind, abbilde, die genaue und heilige Vereinigung Christi mit den Gläubigen. So nun die Ehe, wie Sichtel will, an sich selbst ein fleischlicher Stand, ja eine Hurerey vor Gott wäre, mein! wie könnte so denn die Ehe die allerheiligste Vereinigung Christi und der Gläubigen abbilden? Wo braucht Gott je-

mahls

---

Ehe verboten, die Gott rechtschaffen dienen wollen; wie denn auch Paulus ausdrücklich schreibt, daß solche Verführer denen Gläubigen, und die die Wahrheit erkennen, ehelich zu werden verböten. Das ist ja aber gerade Sichtels Lehre!

mahls zum Bilde einer heiligen Sache etwas, daß an sich selbst unrein, und Gott ein Eckel ist? Dieser eine Punct wirfft Sichtels Lehr-Sätze, die er vom Ehestande führet, da er ihn als einen unreinen Stand abmahlet, alle zusammen über einen Hauffen.

Alles, was hierwieder eingebracht wird, ist gar leicht zu widerlegen. (1) Lehret Sichtel aus Böhmen, Gott habe im Anfange den Menschen Mann und Weib zugleich, und zwar also, erschaffen, daß er aus sich selber hätte zeugen können; nachdem aber Adam gesehen, daß die Thiere sich paarweise vermischeten, sey in ihm eine Lust aufgestiegen, auch zur Vermischung, seines gleichen zu haben. Weil er nun darüber einen greulichen Fall hätte thun können, so habe GOTT, der doch vorher alles gut erschaffen c. 1. 31, hernach c. 2. v. 18. gesaget: **Es ist nicht gut daß der Mensch allein sey.** Und so sey das Weib gemacht, und ihm zugeführt worden. Wer nun zur rechten Vollkommenheit gelangen wolte, der müste ohne Ehe leben, wie Adam vor seinem Schlaff. Aber alles dieses sind solche Dinge, die in Mose keinen Grund haben, und aus Paulo ganz deutlich können widerleget werden. In Mose haben sie keinen Grund; denn der saget kein Wort von alle dem, was Sichtel zu seinem Behuf vorgiebet. Zwar will man solch Vorgeben, wie Adam zum Weibe kommen, klar machen aus den Worten, da Gott gesaget: **Es ist**

nicht gut/ daß der Mensch allein sey/ nach dem es doch vorher geheissen: Es war alles sehr gut; daraus also erhelle, daß Adams müsse von seiner anerschaffenen Güte in etwas abgewichen seyn, darüber Gott bewogen worden, ihn nicht ferner allein zu lassen, sondern mit einem Weibe zu versorgen; dazu der Schluß Adams komme, welcher seine geschwächte Natur anzeige, dergleichen in dem Stande seiner ersten Vollkommenheit nicht Statt gehabt: Allein die ganze Vorstellung beruhet auf dem falschen Grunde, als wenn das Weib, nicht am 6ten Tage, nach dessen Vollendung noch alles sehr gut gewesen, sondern, wer weiß, wie lange hernach, sey erschaffen worden. Das Widerspiel zeigt sich in Mose ganz deutlich; denn c. 1. v. 24-31. wird ja ohnstreitig das sechste Tage, Werck der Schöpfung beschrieben: Nun findet sich aber v. 27. in demselben ganz augenscheinlich die Schöpfung, nicht allein des Mannes, sondern auch des Weibes. (1) Und also,  
da

(1) Eben dieses erhellet auch ganz deutlich aus 1. Buch Mosi 5. v. 1. a. allwo ganz klärlich stehet, daß an dem Tage, da Gott den Menschen erschaffen, an eben demselben Tage habe er Mann und Weib geschaffen, sie gesegnet, und ihren Nahmen Mensch genennet. So bezeuget auch Christus Matth. 19. v. 4. daß Gott, da er im Anfang Menschen gemacht, sie Mann und Weib erschaffen habe. Ist also falsch, daß der Mann viel eher, als das Weib, sey erschaffen worden. Im übrigen ist

da nun Mann und Weib geschaffen war, und  
 E 5 Gott

es ein sehr elender Behelf, wenn Sichts Nachfolger nicht zugestehen wollen, daß 1. Buch Moses 1. v. 27. der Schöpfung des Weibes schon gedacht werde, sondern, wenn es da heisse: **GOTT** schuff sie ein Männlein und Fräulein, so müsse durch das Fräulein oder Weiblein die Sophia verstanden werden, davon Salomo in seinen Sprichwörtern 6. gedencket und durch deren Beyhülffe Adam aus sich selbst hätte gebähren sollen. Denn (1) ist denn die Sophia zusamt Adam erschaffen worden? Das würde mit Sprichw. 8. v. 22-30. sehr schlecht überein kommen. (2) Ist denn, die nur ein wenig Hebräisch können, bekandt, daß das Wort נָפֶשׁ Weib/ dessen sich Moses bedienet, eigentlich das Geschlecht des Weibes, nach welchem es von dem Manne unterschieden ist, ausdrücke. Daß also Gott, da er am ersten Tage nicht allein einen Mann, sondern auch נָפֶשׁ ein Weib erschaffen, so hat er auch an demselben nicht eine weibliche gebährende Kraft in dem Mann, sondern eine zur Geburt tüchtige Person ausser dem Mann erschaffen. Conf. quantum ad etymologiam vocis נָפֶשׁ Maji Dissert. S. p. m. 291. (a) Sagt Moses ja nicht, und er schuff ihn ein Männlein und Weiblein/ bey welchem Ausdruck man noch sehe auf die Gedanken gerathen möchte, es sey der Mensch damals Mann und Weib zugleich gewesen; sondern es heißt: er schuff Sie (in der mehrern Zahl) ein Männlein und Weiblein; Und also hat Gott schon am ersten Tage mehr als eine Person erschaffen. (4) Lesen wir 6. 2 v. 25. Und sie waren beyde nackt/ der Mann und sein Weib/ und NB. schämten sich nicht. Dieses wird angeführet, als ein Beweis, daß noch

Gott alles vollendet hatte was er schaffen wolte; so hieß es nun v. 31. **Es war alles sehr gut**; Folglich war alles noch in dem Stande, wie es Gott anfänglich erschaffen, und noch von keinem Fall, oder einiger Abweichung von Gott, etwas zu sehen oder zu hören. Das aber hernach im 2. Cap. wiederum der Schöpfung des Weibes, und zwar mit mehrern Umständen, gedacht wird; solches beweiset nicht, daß dieselbe nach dem 6ten Welt-Tage geschehen sey; Denn es ist c. 2. v. 7. die Schöpfung des Mannes ebenfalls wiederholet, und saget doch deswegen niemand, daß der Mann nicht am 6ten Tage erschaffen sey: sondern es ist das ganze 2te Cap. vom 4. Vers an bis zu Ende nicht anders anzusehen, als ein Commentarius oder weitläufftigere Erklärung des 27ten Versiculs im 1sten Capitul, als woselbst die Schöpfung des Menschen nur mit einem Paar Worten angezeigt; Hier aber im 2ten Capitel, als die wichtigste Sache, weitläufftiger wiederholet wird. Solchemnach gewinnet alles ein ganz ander Ansehen. Denn, wenn Moses c. 1. v. 27. überhaupt lehret, daß **GOTT** Mann und Weib

---

noch damahls gar keine Unordnung in den Menschen gewesen, deren sie sich zu schämen hätten Ursach gehabt. Wäre es aber mit dem ersten Menschen so gangen, wie Sichel will, so hätten sie sich allbereits, sonderlich ihrer Zeugungs-Glieder, zu schämen hohe Ursach gefunden.

Weib am 6ten Tage erschaffen; so weist er c. 2. v. 26. erstlich mit mehrerm, in welcher Ordnung, und mit was Umständen, diese beyde seyn gemacht worden, nemlich, erstlich der Mann. Weil aber mit der Schöpfung des Mannes noch nicht das Göttliche Vorhaben völlig hinaus geführt worden; als dessen Rathschluß im Anfange c. 1. v. 26. gleich gewesen, mehr als einen Menschen zu schaffen: so habe er gesprochen: **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey;** er solte zur Vermehrung seiner Glückseligkeit seines Gleichen haben, und zwar einer solchen Art, mit welcher er in der allergenauesten Verbindung leben, und alles, auch selbst seinen Leib, mit ihr könnte gemein haben. Und dem zufolge habe Gott das Weib geschaffen, es selbst dem Manne zugeführt, und ihnen zur Vermehrung ihres Geschlechts seinen besondern Göttlichen Segen gegeben. Da denn endlich zum Beschluß Gott alles angesehen, was er gemacht hatte, und siehe da/ **es war alles sehr gut.** Aus dieser Suite erhellet nun nicht allein, wie übel Sichtels Vorgeben wegen der Ursach der Schöpfung des Weibes gegründet sey; sondern man siehet auch daraus gerade das Widerspiel. Denn es ist so fern, daß alles würde besser gewesen seyn, wenn der Mensch ohne Weib geblieben wäre; daß es vielmehr, nachdem das Weib erschaffen war, erst hieß: **Siehe da/ es war alles sehr gut,** Wie denn auch Gott ja vorher nicht gesagt: **Es ist nicht gut, daß der**

der Mensch nicht allein bleiben will; sondern, es ist nicht gut/ daß der Mensch allein sey. Wenn Sichtels Meynung statt finden sollte, so hätte er jenes, nicht dieses, sagen müssen. Daß Adam entschlaffen, da das Weib sollte von ihm genommen werden, zeuget auch nicht von einigem vorhergegangenen Falle; denn der Text saget: **GOTT** habe den Schlaf auf Adam fallen lassen, und so war es ein ungewöhnlicher von **GOTT** selbst ihm zugeschickter Schlaf, wie der Schlaf Abrahams 1. Buch Mos. 15. v. 12. daraus man kein Kennzeichen einer geschehenen Abweichung von **GOTT** nehmen kan.

Wie nun Moses Sichteln keinen Vor-  
schub thut, sondern ihm vielmehr widerspricht;  
also auch Paulus. Denn der bezeuget. 1. Tim.  
2. v. 13. 14. mit dürren Worten, daß, obgleich  
Adam am ersten sey gemacht, so sey er doch  
nicht am ersten verführet worden, sondern Eva.  
Nach Sichtels Meynung aber müste Paulus  
geschrieben haben: Adam sey zum ersten ver-  
führet worden. Daß sich hier Sichtel auf den  
Griechischen Text beruffen, und sagen will, es  
müsten die Worte 1. Tim, 2 v. 14. *εἰ παραβά-  
σει γέγονεν*, welche Lutherus übersetzet, das  
Weib hat die Ubertretung eingeführet/  
gedolmetschet werden: Das Weib ist in der  
Ubertretung (nemlich des Adams) gemacht  
worden/ und so lehre Paulus von der Schöpf-  
fung des Weibes eben das, was Sichtel; hat  
gar

gar keinen Grund. Denn wenn Paulus nichts mehr sagte, als, *ἡ γυνὴ ἐν παραβάσει γέγρονε*; so möchte Sichtel mit seiner Uebersetzung einigen Schein haben. So aber heißt der ganze Versicul also: Adam ist nicht, zu erst (denn dieses Wort muß aus dem 13. Vers wiederholet werden) verführet / sondern das Weib / *ἀπατηθεῖσα* NB. da sie ist (am ersten) verführet worden, *ἐν παραβάσει γέγρονεν* hat die Uebertretung eingeführet. Sollten nun diese letztere Worte gegeben werden: Sie ist in der Uebertretung / oder um der Uebertretung willen, gemacht worden; so wäre in dem ganzen Vers kein Zusammenhang, und Paulus widerspräche sich selbst. Denn es streitet wider einander, wenn man sagt: Adam ist nicht zuerst verführet / sondern das Weib / und gleichwohl soll um der Uebertretung Adams willen, das Weib seyn gemacht worden. Darum thut dieser Ort Pauli Sichteln nicht allein keinen Vorschub, sondern er streitet auch gerade wider seine Meynung.

(2.) Berufft sich auch Sichtel auf den Ort, 2. Buch Mos. 19, v. 14. 15. Da die Israeliten sich von ihren Weibern enthalten mußten, als sie sich zu Gott nahen, und das Gesetz von ihm empfangen solten. Daraus will er schliessen, daß der eheliche Beyschlaff müsse in den Augen Gottes ein unreines Werck seyn, weil sonst die Israeliten sich von ihren Weibern nicht hätten ent-

enthalten dürfen. Allein dieser Einwurff ist leicht gehoben, wenn man nur alle Umstände wohl erweget. Denn (1.) wenn deswegen, daß der eheliche Beyschlaff an sich selbst in den Augen Gottes ein unreines Werck wäre, die Israeliten sich desselben hätten enthalten müssen, als sich Gott zu ihnen nahen wolte; so hätte ihnen Gott denselben auf allezeit untersagen müssen, weil er von den Israeliten fordert, sie solten ihm allezeit ein heilig Volk seyn, und versichert, daß er immer bey ihnen unter ihren Lägern wandle: Siehe 5. B. Mos. 23, 14 Da aber dergleichen Verbot nirgend zu finden ist, vielmehr Gott das Kinderzeugen den Israeliten als einen besondern Segen an vielen Orten vorstellt; So kan man ja daraus wohl sehen, daß jenes Verbot bey dem Berg Sinai einen ganz andern Grund haben müsse, als daß der eheliche Beyschlaff ein unrein Werck an sich selber wäre. (2) Was denn nun aber der eigentliche Grund und Zweck sey, warum sich die Israeliten, als Gott ihnen das Gesetz geben wolte, auf einige Tage von ihren Weibern enthalten solten; solches kan man aus den Umständen des Textes zum besten und richtigsten schliessen. Es wurde nemlich denen Israeliten nicht allein die Enthaltung von Weibern, sondern auch, daß sie ihre Kleider waschen solten, anbefohlen. So wenig nun Sichel daraus eine eigentliche Unreinigkeit vor Gott machen wird, wenn jemand etwa ein besudeltes Kleid

trü

trüge, so wenig hätte er auch aus dem ehelichen Beyschlaff an sich selbst, vor Gott ein unrein Werck machen dürffen: Denn es ist die Reinigung der Kleider sowohl, als die Enthaltung vom Weibe zu der Zeit von Mose anbefohlen worden. Vielmehr lehret uns das eine Gebot, da die Israeliten ihre Kleider waschen solten, was das andere Gebot, sich der Weiber zu enthalten, auf sich habe. Nemlich, gleichwie das Kleiderwaschen geschehen muste, nicht sowohl um des Waschens willen, als vielmehr um der Reinigkeit des Herzens willen, die dadurch sollte bedeutet werden, und die sich bey dem Menschen finden müsse, wenn er sich wolle zu Gott nahen; Also muste die Enthaltung vom Weibe geschehen, nicht, als wenn es Gott um der äusserlichen Enthaltung an sich selbst wäre zu thun gewesen; sondern weil dadurch sollte vorgestellet werden, daß, wenn der Mensch den Göttlichen Gebothten recht nachkommen wolle, so müsse er eine vollkommene Verleugnung üben, und auch das allerliebste in der Welt, z. E. sein Weib, haben, als hätte ers nicht: Welches dem Grunde nach also nichts anders ist, als was Paulus lehret 1 Cor. 7. v. 29. 30. 31.

(3.) So findet man auch sonst bey Mose verschiedene Fälle, da Gott etwas auf eine Zeitlang verboten; Welches aber gar nicht deswegen, als wenn die Sache an sich selbst vor Gott unrein und sündlich wäre, sondern ganz aus einer andern Ursach geschehen.

3.  
Ex.

Er. Es wurde denen Priestern verbothen, sie sollten keinen Wein trincken, wenn sie ins Heiligthum giengen, 3. Buch Mos. 10. v. 9: Solte nun daraus folgen, ergo ist das Wein, Trincken vor Gott Sünde? Ich glaube nicht, daß ein Sichtelianer also schliessen werde. Sie können also hieraus zugleich die Antwort nehmen auf den Einwurff, den sie aus 1. Sam. 21. v. 4. 5. zu machen pflegen.

(4.) Man verwundert sich aber hiebey nicht unbillig, daß, da Sichel und seine Nachfolger den ehelichen Beyschlaff an sich selbst vor so unrein ansehen, und dazu obengemeldte Stelle aus Mose anführen; sie dagegen aus denen bey ehelosen Männern nicht ungewöhnlichen nächtlichen Befleckungen, dergleichen ihnen ihr eigen Gewissen sagen wird, (wenn sie nur bey ihnen mannigmal nicht gar freywillig geschehen) so gar wenig machen, und solche dem Melchisedechischen Priesterthum so gar nicht entgegen achten; da doch Moses in seinem 5ten Buch c. 23. v. 10. 11. solche Personen heisset aus dem Lager gehen, dergleichen er denen, die in der Ehe sich zusammen gethan, nicht anbefielet. Man giebt ihnen selber zu bedencken über, ob das nicht heisse Rücken seigen, und Cameele verschlucken.

Ferner (3.) wird auch eingewendet, daß gleichwohl Offenb. 14. v. 4. von denen rechten Nachfolgern des Lammes stehe: Sie wären mit Weibern nicht befleckt, sondern Jungfrauen

frauen, und müsten demnach die wahren Nach-  
 folger Christi auffer der Ehe leben. Allein die  
 Antwort ist: Eben deswegen weil hievon einer Be-  
 fleckung, die mit Weibern geschicht, gedacht  
 wird, so ist daraus klar, daß nicht von leiblich-  
 en Eheweibern geredet werde. Denn nach  
 der Schrift, wie sie vorhin aus Hebr. 13. v. 3.  
 angeführet worden, ist das Ehe-Bette an sich  
 etwas unbeflecktes. Beflecket sich also der Mensch,  
 der in der gehörigen Ordnung stehet, nicht mit  
 seinem Ehe-Weibe; wohl aber mit Huren, Ehe-  
 brechen, und andern Sodomitischen und stum-  
 men Greueln. Diesemnach, da die Offenbah-  
 rung von einer Befleckung mit Weibern redet,  
 so verstehet sie hurische und ehebrecherische Wei-  
 ber; und zwar nach Gewohnheit dieses Buchs,  
 im geistlichen Verstande, wie sonst auch die  
 Schrift grobe und subtile Abgötterey, Sünde,  
 Hurerey und Ehebruch zu benennen pfleget. Da-  
 hin bald hernach selbst auch die Offenbahrung  
 weist, da sie v. 8. von der geistlichen Babylon  
 saget: Sie habe mit dem Wein ihrer Hure-  
 rey getränkert alle Heyden; Welche Babyl-  
 on selbst auch die grosse Hure genennet wird,  
 mit welcher die Könige auf Erden Hurerey ge-  
 trieben. c. 17. v. 1. 2. Und so möchte denn die  
 Offenbahrung, durch die Welber, dadurch man  
 sich geistlich beflecken kan, verstehen die falschen  
 Lehrer und Propheten, welche von Gott zur  
 groben oder subtilen Abgötterey verführen; da  
 man sich denn mit solchen Weibern befleckt, wenn  
 man

§

man

man ihren Lehren Gehör giebet und folget. Siehe Prov. 9. v. 13. Zach. 5. v. 7. 8. Paulus giebet uns in dieser Sache kein geringes Licht, wenn er 2 Cor. 11. v. 2. schreibt, er suche die Corinthier, als eine reine Jungfrau, Christo zuzuführen. Gleichwol hatte er in seinem ersten an sie abgekassenen Briefe c. 7. sie gelehret, theils, daß der nicht sündige, der in den Ehestand trete, theils auch, daß, wer in der Ehe lebe, seinen Leib seinem Ehegatten nicht eigenmächtig entziehen müsse. So man nun nicht etwa sagen wolte, es hätte sich Paulus selbst schändlich widersprochen; so muß man nothwendig zugeben, daß man in der Ehe leben, und doch dabey eine reine Jungfrau Christo seyn könne; und folglich, wenn in der Offenbarung stehet: Sie sind mit Weibern nicht befleckt / sie sind Jungfrauen / solches nicht den leiblichen Ehestand zu einer Befleckung mache, sondern von einer geistlichen Befleckung des Herzens und Gewissens mit falscher von Gott abführender Lehre rede.

Allein, spricht man (4) was ist unter dem Beyschlaff seines Ehegatten, und in der Hurerey, für ein Unterscheid? Ist nun dieser vor Gott ein Greuel, wie kan jener vor Gott recht seyn? Antwort: Wenn ein anderer sagte: Was ist zwischen dem, wenn ein Dieb gestohlen Brodt isset, und ein Eigenthümer isset sein eigenes, für ein Unterscheid? Sie essen ja beyde. So nun jenes unrecht ist, so ist dieses auch unrecht; oder, so

so dieses recht ist, so ist jenes auch nicht unrecht. Wenn jemand einen solchen Schluß machen wolte, würde ein Sichtelianer den passiren lassen? Eine solche Bewandnis aber hat es auch mit dem erstern. Der Beyschlaff an sich selbst macht die Hurerey nicht zur Sünde; sondern das macht die Sünde, daß Gott, als der Schöpffer und Herr der Menschen-Kinder, niemanden Freyheit gegeben hat, sich des Leibes des andern Geschlechts zu gebrauchen, ohne allein den Eheleuten, das ist, solchen, die beständig bis an ihren Tod aneinander verbunden sind. Die Hurer aber und Ehebrecher sich unterstehen, auffer solcher Ordnung, sich nach ihrem eigenen Gefallen, mit wem sie wollen, zu vermischen. Eben, wie nun das Essen im Paradies an sich selbst nicht Sünde war; sondern daß Adam von einem verbotenen Baum aß, das machte die Sünde; also ist auch der Beyschlaff an sich selbst nicht Sünde, indem sonst Gott die Ursach der Sünde seyn würde, indem er den Unterscheid des Geschlechts erschaffen: sondern daß man sich vermisset mit einer Person, mit welcher man solches nach der Göttlichen Ordnung zu thun nicht befugt ist; das macht die Sünde.

Und daß Sichel mit seinen Nachfolgern, den Leuten die Göttliche Ordnung des Ehestandes als sündlich und unrein vormahlet, solches wird auch noch Sünde genug anrichten, und hat sie schon angerichtet. Denn Gott wird um dieser Leute ihrer selbst-erwählten Wege willen, sich in

seiner Ordnung nicht verdammten, noch die Sa-  
 be der Enthaltung von denen, die sie nicht ha-  
 ben, und doch göttliche Ordnung verachten,  
 abtrotzen lassen. Und so wird denn endlich nichts  
 anders daraus, als eine beständige Brunst des  
 Fleisches, sündliche Befleckung seines eigenen  
 Leibes, und heimliche oder offenbare Hurerey.  
 Und das ist es auch, was der heilige Teuffel,  
 dem Gottes-Ordnung viel zu unheilig ist und  
 anstinctet, suchet. Er machet Gottes Ord-  
 nung verdächtigt und verächtlich, damit er Un-  
 ordnung und allerley Schande und Laster ein-  
 führe. Die Probe haben wir schon lange an  
 Papstthum. Im Anfange, als auf Veranlaf-  
 sung einiger Kirch-Väter, die billig mehr Re-  
 spect für Göttliche Ordnung solten gehabt ha-  
 ben, Jungfrauen und Junggesellen sich in Ab-  
 sicht auf eine besondere Heiligkeit, dem ledige-  
 Stande widmeten, so wurden Nonnen- und  
 Mönchen-Klöster daraus. Diese hielten sich  
 nun eben deswegen gar bald vor besser, als an-  
 dere, alle aber, die in der Ehe lebten, vor fleisch-  
 liche unvollkommene Christen. Aber was ist  
 daraus anders entstanden, als die schändlich-  
 sten Greuel, die in den Klöstern noch heutige  
 Tages vorgehen? Und was ist selbst bey Sich-  
 tels ersten Anfängern daraus herkommen, daß  
 sich die Männer eigenmächtig von ihren We-  
 ibern enthalten? Wir haben es oben aus seiner  
 eigenen Feder vernommen. Und, was hat man  
 noch bis hzo für Früchte vor Augen? Te

keit unter Ehegatten, welche vermieden werden könnte, wenn man Paulo 1. Cor. 7, 3. 4. 5. mehr folgete, als Sichteln. Haß wider die Leibesfrucht, die ein Eheweib, das ihr Gewissen durch Sichtels Lehre bestricken lassen, etwa wieder ihren Willen empfangen, und unter ihrem Herren träget. Denn, wie kan man das lieben, dabey man sich meynt versündiget zu haben? Sollte aber eine solche Lehre von Gott seyn, die da einen Saamen des Grimmes einen Ehegatten wider den andern, und einer Mutter wider ihr Kind, ins Herz streuet? Ich meyne nicht. Woher entstehet aber dergleichen, als daß man Göttliche Ordnung meistert? Und was vor Selbstgefälligkeit und geistlicher Hochmuth wird nicht dadurch solchen Leuten ins Herz gebracht, die etwa sonst ihren Umständen nach keine Hoffnung zu heyrathen vor der Hand haben, oder sonst eine Gabe in der Natur haben, daß sie gar wohl ohne sonderlichen Kampff ausser der Ehe bleiben können? Die werden bey Sichtels Lehr-Sätzen geschwind grosse Heiligen in ihren Augen, und verachten alle andere neben sich, die sich der Göttlichen Ordnung ihrer Freyheit nach, die ihnen Göttliche und weltliche Gesetze verstaten, bedienen. Wer ohne Ehe leben kan und will, dem ist es nicht gewehret, so er von Gott die Gabe dazu empfangen; so auch Eheleute sich NB. mit beyder Bewilligung eines des andern gänzlich enthalten wolten, könnten sie es auch thun, denn, wie Paulus 1. Cor. 7, 6. lehret,

so ist kein Gebot da, daß sie sich nothwendig müssen zusammen halten; Hätten sie doch gar von einander bleiben können: Aber, wer zur Ehe schreitet, der sündiget auch nicht, und wer sich in der Furcht Gottes zu seinem Ehegatten hält, auch nicht. Das saget die Schrift, und dawider etwas anders zu lehren, ist Sichtel mit allen seinen Nachfolgern viel zu wenig. Was sie aber dißfalls thun, thun sie auf ihre Gefahr, und die Sünden, die sie damit veranlassen, kommen auf ihr Gewissen.

Und so mag denn auch dieses von Sichtels vornehmsten Lehrsätzen gnug seyn. Es sind gewiß betrübte aspecten vor unsere Zeiten, daß so viele Geister entstehen, die sich über die Heilige Schrift mit ihren Lehren hinsehen; einige, welche mit dem Licht ihrer Vernunft groß thun; andere, die ein unmittelbares Göttliches Licht zu haben vermeinen. Davon aber mehr zu sagen uns an einem andern Ort ist Gelegenheit gegeben worden. (\*)

(\*) In einer Vorrede vor dem Tractat eines Anonymi dessen Titul: Christliches Bedencken über Abdis Historie des Apostolischen Kampffs.

